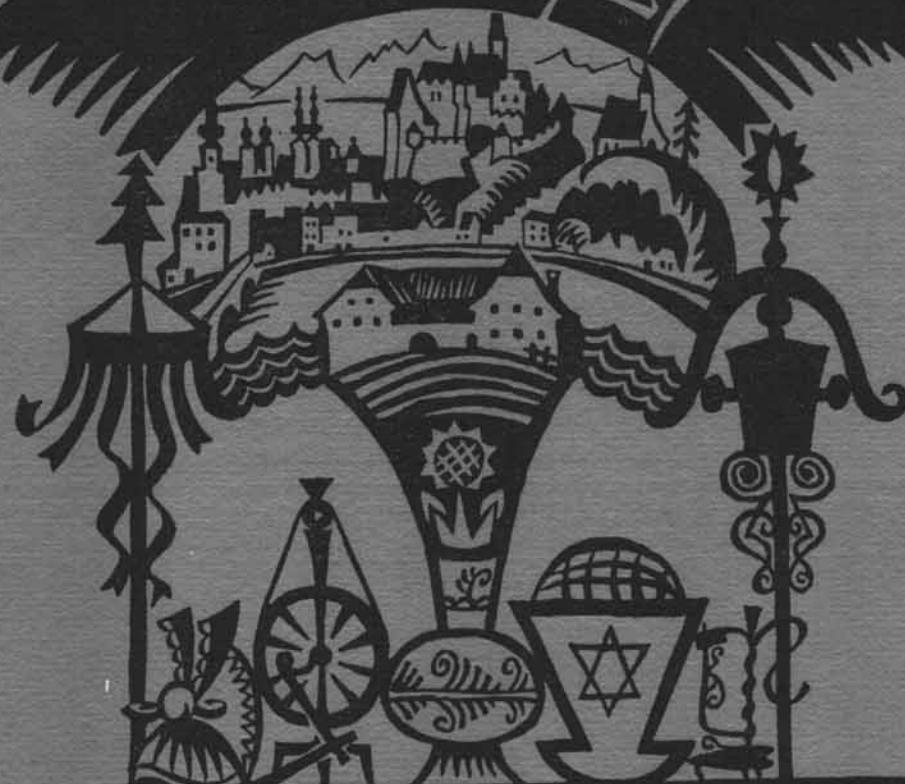


# Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde  
Herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depinij

Verlag R. Piengruber, Linz.

10. Jahrgang 1929.

4. Heft.

## Inhalt:

	Seite
Dr. P. Theophil Dorn, Abriss der Baugeschichte Kremsmünsters . . . . .	209
Dr. A. M. Scheiber, Zur Geschichte der Fischerei in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerei . . . . .	244
Hans Haasleitner, Kurze Geschichte des Postamtes Linz 1 . . . . .	261
Dr. H. Ubell, Die Keramik in Oberösterreich . . . . .	270
Dr. Hans Commena, Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Ulltag . . . . .	274

## Bausteine zur Heimatkunde.

Florian Oberchristl, Über Gloden . . . . .	279
Georg Weichenböck, Der Name des Marktes Raab im Innviertel . . . . .	287
Philipp Blittersdorff, Eine Hartheimer Rostordnung . . . . .	289
Anton Lohwasser, Die Steinmeißlauze bei Stiftung . . . . .	290
Johann Weichlbauer, Augenstoaan und Feldstoaan . . . . .	291
Ludwig Auer — Martha Kühil, Vom Totenwagen . . . . .	291
Ludwig Auer — Kühil, Verstüogl . . . . .	293

## Gedenkblätter:

Dr. Ferdinand Kradowitz, Obermedizinalrat Dr. Ferdinand Kradowitz . . . . .	294
---	-----

## Bücherbesprechungen . . . . .

Mit 5 Tafeln, davon 4 als Beilagen, 1 Abbildung im Text.

Dem heutigen Heft liegt ein Prospekt der Geschäftsstelle 3. Prokapp in Baden, Hauptplatz, über die 23. österr. Lotterie bei, an welchen wir noch besonders aufmerksam machen. Der Spielplan dieser Lotterie macht es möglich, überreiche Gewinne insofern einer durchgreifenden Verdeffterung an alle Spielleinnehmer auszustreuen.

**Das gauze  
Land Oberösterreich**

trägt die Haftung für die  
Spareinlagen,  
7% Goldpfandbriefe und  
7% Goldschuldverschreibungen  
der

**OÖ.LANDES-HYPOTHEKEN-ANSTALT**  
LINZ, STEINGASSE 4, LANDSTRASSE 38



10. Jahrgang.

4. Heft.

## Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters.

Von Dr. P. Theophil Dorn.

### IV. Kremsmünster im Zeitalter des Barock.

2. Abt Grenbert II. Schrevogl

(1669—1703).

Schon Abt Plazidus hatte eine großartige Bautätigkeit entfaltet. Man hätte vom finanziellen Standpunkte aus kaum erwarten können, daß sein Nachfolger ihn übertreffen könne. Und doch war Grenbert II. der größte Kunstmäzen unter allen Abten Kremsmünsters. Er gab endgültig dem Kloster seine heutige Gestalt.

Wie Abt Plazidus war auch er in Schongau in Bayern geboren (11. Mai 1634). Mit 16 Jahren trat er in unser Haus und legte am 13. November 1651 die Gelübde ab. Nach Vollendung seiner Studien an der Salzburger Universität, empfing er am 1. November 1658 die Priesterweihe. Zuerst wurde er als Professor der Philosophie an der Hauslehranstalt verwendet, sodann wurde er Novizenmeister und dann Pfarrer von Sippachzell. Von dort kam er als Beichtvater der Nonnen von Niedernburg nach Passau. Am 15. September 1669 wurde er in einem Alter von 35 Jahren zum Abte gewählt.

Zuerst vollendete er den Gasttrakt, der schon durch seinen Vorgänger im Rohbau fertiggestellt war. Das Innere wurde durch schöne Stukkaturen verziert. Peter Spaz, Bildhauer in Linz, begann seine Arbeit im 2. Stock. Mit ihren Bilderrahmenformen und den mit Rollwerk versehenen Kartuschen — z. B. im Musikzimmer — zeigen diese Stukkaturen noch die Elemente des Frühbarocks. Außen erhielt der Bau 7 Wasserspeier mit prächtigen, dreiseitigen Säulen aus Rundstäbeisen, ein Werk von Peter Seyrl aus Scharnstein (166 fl.), vier erhielt auch der sogenannte Kanzleitrakt (86 fl.). Über dem Eingang in den Keller ließ der Abt sein Wappen mit 2 Engeln zur Seite anbringen. Es ist eine Arbeit des Hieronymus Fimoto (300 fl.). Eigentlich wäre das Wappen des Abtes Plazidus berechtigter gewesen.

Später erhielten die breiten Gänge des 1. und 2. Stockes schöne schmiedeeiserne Gitter durch den hiesigen Hoffschmied Melchior Preisinger. An den Türen wurden 1700 Einfassungen aus Marmorimitation von Hans Preidte nach fertiggestellt. Ein gleiches Portal führte damals in den Kaisersaal, später wurde es durch ein marmornes ersetzt. Die einzelnen Gastzimmer bekamen Freskogemälde, die leider später übermalt wurden.

Hatte so Abt Grenbert II. das Werk seines Vorgängers vollendet, so ging er 1673 an den Bau einer neuen Schatzkammer, denn die alte Schatzkammer, über der alten Marienkapelle, war ganz unansehnlich und feuergefährlich. Über den Neubau schreibt Benedikt Finsterwalder: „Ehe und bevor die alte Kapelle abgebrochen und die neue wiederum erhebt worden, hat Sr. Hochw. und Gnaden für notwendig befunden, den Kirchenschatz, so vorher auf der alten Kapelle fast unter dem Dach in einen hölzernen Wagen nicht ohne große Gefahr verborgen gelegen, in bessere Versicherung zu bringen, ein neues Schatzgewölbe zu erbauen, welches dann zwischen der Sakristei und innerem Hoffosten, allwo vormals ein kleines Stöckl mit etlichen schlechten Zimmerlein für Handwerkleut und Bediente waren, am füglichsten geschehen können. Unter dieses Gewölb ist noch ein besonderes Orth, dessen man sich in entstehender Feuer- oder auch anderer unverehbarer Gefahr sich zu diesen bedienen kann.“ Anlässlich dieses Neubaues wurde auch die alte Sakristei vergrößert und renoviert (Lorenz Canval, 45 fl.).

Der Baumeister der Schatzkammer wird leider nicht angegeben. Sie ist ein großer rechteckiger, mit einem Tonnengewölbe abgeschlossener Raum, der durch 4 große Fenster auf der Westseite und 8 Rundfenster in den Stichkappen Licht erhält. Die Wände zwischen den Fenstern sind durch Pilaster, die ein zierliches Kompositakapitäl tragen, gegliedert. Darüber zieht sich ein breites Gesims um den ganzen Raum, das mit S-förmigen Ranken verziert ist. Wo die Scheitel der Stichkappen aufsteigen, sitzen je zwei liebliche Englein. Sehr schön sind die zarten Stukkaturen des Tonnengewölbes in den Formen des Frühbarocks. Breite Flächen, von Bilderrahmen eingefasst, dreilappige Kartuschen mit Roll- und Bandelwerk umgeben, zierliche Putten, die Fruchtfränze tragen, gliedern die Fläche. Diese Stukkaturarbeiten machten Johann Peter Spaz und Joh. Bapt. Mazzia (350 fl.).

Die kostbaren Kirchenschätze sollten auch in schönen Kästen aufbewahrt werden. Johann Theobald Schilling, aus der Stadt Thann im oberen Elsass und Jakob Pahlze von Konstanz erhielten 1676 als Bezahlung 93 fl. und im Jahre darauf für ihre 13 Wochen dauernde Arbeit wiederum 23 fl. Der hiesige Bildhauer Joh. Weigischai der schmied für die großen Kästen aus Nussholz 73 „Gespreng“ (Bieraten) und für die aus Lindenholz 8 „Gespreng“ (zusammen 8 fl.), dazu auch 12 „Prazen“ (Füße) (8 fl.). Der Boden wurde mit einem Marmorplaster versehen, das Joh. P. Spaz lieferte (1509 Stück, 271 fl.). Er wird wohl auch das Marmorportale mit dem Wappen des Abtes hergestellt haben.

1676 ließ Grenbert die Abtei verschönern. Die Kapelle und die anschließenden Zimmer erhielten durch J. P. Spaz und J. B. Mazzia schöne Stukkaturen und der Maler Antonio Mazzia lieferte dazu 9 Freskogemälde (30 fl.). Über den Abteistock schreibt B. Finsterwalder: „Dieser völlige Stock, worin beide, die untere und obere Abtei von der Kirche bis an den neuen Saal, ist von H. Alessandro Lacu erbaut worden. Das Capellel an der unteren Abtei, allwo vorher das Hauptarchiv wahre, hat dieser regierende Herr also zurichten und das Archiv um besserer Sicherheit willen in die untere Continuation gleich immediate unter die Abtei hinunterbringen lassen. Also ist auch von diesem Herrn bei der oberen Abtei nicht allein das Vor- und Außenzimmer, sondern auch neben einer ganz

neuen Arcova die Retirata mit schöner Gipsarbeit, die Abtei oder obere Hauptzimmer hingegen selbsten von Fürsten Antonio mit kostbarer Malerei geziert worden."

1676 ließ der Abt auch den sogenannten oberen Kornboden neben der Straße am Welsereck herstellen. Statt des früheren Aufganges zum Stifte durch den Wälischen Garten, wurde jetzt der Eingang durch das sogenannte Riedertor hergestellt, samt den „breiten Steinen“. Dieses Tor war ungefähr dort, wo jetzt der Eingang zur Volksschule sich befindet. Das jetzige Riedertor, das den Eingang in die Arkaden des oberen Mieierhofes bildet, entstand erst bei dem Umbau desselben durch Jak. Pranndtauer 1722.

Auch das Theater erfuhr in diesem Jahre eine Erweiterung und Verhönerung. Abt Erenbert hatte sich als ständischer Verordneter anlässlich der Vermählungsfeier des Kaisers Leopold I. mit der Neuburgischen Prinzessin Eleonora zu Passau, und dann bei dem Empfang der Majestäten zu Linz, besondere Verdienste erworben. Aus Dankbarkeit dafür schenken ihm seine Wohlstände das Theater, das bei dieser Gelegenheit im Bandhause errichtet worden war. Um es aufzustellen zu können, wurde ein größeres Lotal geschaffen. Der frühere Kornboden, über dem das alte Theater stand, wurde mit diesem vereinigt, so daß das Theater jetzt durch zwei Stockwerke hindurchging.

Das neuhundertjährige Jubiläum der Gründung des Stiftes stand vor der Türe. Nach altem Brauche sollte zum Ausdruck des Dankes an Gott eine Kirche als Gottsbau erstehen. 1377 war es die Sigismundkirche, 1477 die Kirche zu Oberrohr, 1577 war wegen der traurigen Zeiten nach dem Beginn der Reformation ein solcher Bau unterblieben. 1677 kam es nun zum Neubau der Frauenkapelle (Marienkapelle). Daraüber schreibt Benedikt Fünsterwalder: „Nachdem die alte Unser Frauen Kapelle, so zwischen dem Schlafhaus und vorderen Chor der Hauptkirchen aufwärts gestanden, und fast noch einmal solang als diese, jedoch mit anderen Gewölben, ganz finster, mit fünf Altären, auf die alte Manier von Herrn Abt Rudolfo, so anno 1209 in die Regierung kommen, erbaut gewesen, samt dem vorigen Kapitel, Schatzkammer und alten Bibliothek, so darauf gestanden und alles nur mit hölzernem Boden versehen, wedgeprochen worden, hat Sr. Hochw. und Gnaden jetzt regierender Herr Abt Erenbert Schreborgl diese neue Kapellen von Grund wiederum aufzubauen und 2 Grufthen, eine für die spindlerische Erbbegräbnis, so vorher in der alten Kapellen gewesen, und die andere für die Conventualen, welche sonst in dem alten Kreuzgang mißens begraben werden, zurichten . . . hingegen der abgeleibten Offizier- und Hofbedienten, deren teils auch allda im Kreuzgang, worauf die Kapellen steht, gelegen, in Kirche auf St. Sigismund transferieren lassen. Die Kapelle ist gleich im darauffolgenden anno saeculari oder neunten Jahrhundert a tempore fundationis, welche Solemnität acht ganze Tage continuirt, von Thro Hochfürstlichen Gnaden Sebastian, Bischof zu Passau, als Ordinario loci konsekriert und geweiht worden. Das Blatt in dem Rosenfranzaltar ist von dem Pemsel eines kunstreichen Malers, welcher sich nennt Hamilton und öffentlich rühmen dürfen, daß er seinesgleichen in der Welt nicht habe“. Der Rosenfranzaltar, der unter Plazidus an Stelle des Kreuzaltars errichtet worden war, wurde in die Frauenkapelle übertragen.

Mit diesem Bau beginnt in Kremsmünster die Tätigkeit des berühmten Baumeisters Carl Antonio Carlon von Passau, der alle Bauten bis zum Jahre 1705 aufführte. Von ihm heißt es in den Kammerrechnungen „den 4. Novembris 1677 seind Herrn Carl Antoni Carlon, Maurermeistern für seine uns gemachte unterschiedliche gepon Riß, rotsen und andere gehabte Mühlerey auf anno 1676 und 1677 abgegeben worden 100 fl.“ Von ihm findet sich im Archiv ein Plan

des vollständigen Neubaues des südlichen Teiles des Klosters, der mit geringen Abänderungen tatsächlich ausgeführt wurde<sup>1)</sup>.

Im Jahre 1676 wurde angefangen, die alte Marienkapelle, die parallel zur Stiftskirche stand und weit in den Konventgarten hinausreichte, abzubrechen. Die neue Kapelle wurde senkrecht auf die Richtung der Stiftskirche gestellt an der Stelle, wo früher der östliche Arm des Kreuzgangs stand. Nachdem die Unterbauten, bestehend in der Gruft der Konventualen<sup>2)</sup> und der kleinen Spindlergruft, vollendet waren, wurden am 8. März 1677 die Särge der Familie Spindler dorthin übertragen. Die Kapelle hat die Gestalt eines Rechtecks, die Wände sind durch Nischen und Pilaster gegliedert. Die schönen Stukkaturen sind von Joh. Peter Spaz und Joh. Bapt. Maizza (200 fl., 18 fl. Recompens). Sie haben große Ähnlichkeit mit den Stukkaturen der Schatzkammer. Die Freskobilder malte Joh. Benedikt Lainer (Dallinger); sie zeigen Szenen aus dem Leben Mariens nebst einigen Symbolen aus der lauretanischen Litanei (80 fl.). Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten war die Kapelle vollendet. Am letzten Tage derselben, am 25. Oktober wurde sie von Sebastian, Graf von Pötting, Bischof von Passau (1673—1689) feierlich eingeweiht. Der Hochaltar von Gipsarbeit, war ein Werk des Künstlers J. B. Maizza; das Altarbild, wie schon erwähnt, von Hamilton. Die Seitenaltäre des hl. Benedikt und des hl. Vitus, gleichfalls Gipsarbeiten, lieferten Antonio Duadrio und Santino Capone. Sie waren auch mit „13 aus Vainb (Behm) possierten“ Statuen verziert. Die Künstler erhielten für ihre Arbeiten „in allem accordirtermassen 267 fl.“.

Durch die Erbauung der Frauenkapelle wurde der frühere Eingang in die Stiftskirche und in die alte Sakristei unmöglich gemacht. An seine Stelle wurde an der östlichen Seitenwand der neuen Kapelle, wo jetzt die neue Sakristei steht, ein eigener „Kirchengang“ hergestellt, der von dem mittleren Schlafhaus in den südlichen Querarm der Stiftskirche führte.

Nun sollte auch die Stiftskirche eine gründliche Umwandlung erfahren. In diesen Tagen feierte die kirchliche Barockkunst ihre größten Triumphe. Der baulustige Abt sah in der Nähe herrliche Kirchen entstehen. Pietro Francesco Carlone hatte in der Zeit von 1674—1678 die prächtige Stiftskirche von Schlierbach erbaut; nach seinen Plänen begannen seine Söhne Giambattista und Carlantonio die herrliche Stiftskirche von Garsten. Nun war der Abt mit dem berühmtesten Mitglied dieser Familie in Verbindung getreten. Da lag es wohl nahe, daß Abt Erenbert sich dieses Meisters bedienen wollte, um auch seine Klosterkirche in eine ähnliche schöne Form zu bringen. Vielleicht hat der Künstler selbst die Anregung dazu gegeben. Den neuen Bauten dieser Zeit gegenüber, erschien die Stiftskirche düster und veraltet; sie sollte ein neues Kleid bekommen. Carl Antonio Carbone hatte eine schwierige Aufgabe vor sich. Die alte, ohnehin großangelegte Kirche sollte nicht niedergelegt und ganz neu aufgebaut, sondern in eine neue Form gebracht werden. Der Künstler verstand es, sich den gegebenen Verhältnissen so anzupassen, daß nur ein geübtes Auge die alten Formen erkennen kann. B. Finsterwalder schreibt darüber in seinem Haupturbar: „Wann und von wem die Haupt- oder Klosterkirchen von Grund auferbaut worden, kann man nicht eigentlich wissen, außer daß Thro Hochw. und Gnaden Erenbertus Schre Vogl, jetzt regierender Herr und Prälat dieses Löblichen Stifts dieselbe durch seltsame Erfindung eines Mähändischen Künstlers mit namen Johann Baptist Bar-

<sup>1)</sup> Nach diesem Plan machte Cl. Beutler ein Ölgemälde und Melchior Küsel einen Kupferstich zum Jahre 1677. Sie stellen das Stift dar, nicht wie es damals war, sondern wie es in Zukunft werden sollte.

<sup>2)</sup> Der erste Mitbrüder, der in der neuen Gruft beigesetzt wurde, war P. Adelofs Thalhamer (7. März 1678); der letzte P. Leonhard Holzermayr (16. April 1784). Dann wurde die Beisezung in Gruften durch K. Josef II. verboten.

berino aus- und inwendig mit erhebter Stucator- und allerhand seltsamer Gipsarbeit verkleiden und gleich darauf durch den Kunstreichen Penibel der 4 Grabenbergerischen Gebrüder mit allerhand scorzierter Fresko Mahlerei auszieren lassen. Die Altäre, so in den anderen Teil vorher mit hizernen Schildereien an den Pfeihlern gestanden sind eben zu dieser Zeit in weiß und rotem Marmor an die Seitenmauer transferiert, welche mit großen Unkosten mehrenteils von romanischen und anderen welschen Künstlern herkommen, mit kostbaren Rahmen eingefasst; sodann die Stiel in dem Chor (Musikchor), welche vormals in 2 Teilen gegeneinander gestanden, um besserer Gelegenheit willen gleich in einer Reihe nacheinander zurückgesetzt und inmitten derselben das von Leopold Freindt, Orgelmacher zu Passau, neu fertigte Orgelwerk, so vorher in mitten der Kirche gleich unterhalb der Kanzel gewesen, aufrichten lassen. Also daß von denen alten vestigiis wenig oder fast gar nichts mer übrig geblieben. Nichts ist mehr zu verwundern als was unsichtbar, nemlich die unter Gipsarbeit verborgene Zusätz von Holz, womit an allen drei Gewölben, die auf die alte Form zugespitzte Bögen also reformiert und in die Zirkel gebracht worden, daß einer nicht anderst glauben sollte, denn es wäre alles ein pure harte Mauer und das geringste von Holzwerk darunter nicht zu finden. Wovon allein darumben Meldung geschieht, damit inskünftig man umsoviel mehr Ursach habe, das Daß vor dem eingehenden Regenwasser umsoviel fleißiger zu versichern und von dem Gewölbe die ihm widrigende besorgende Gefahr abzuwenden".

Die Pfeiler wurden durch vorgelegte Pilaster verstärkt, die Gewölbezwölfe und Spitzbögen durch Holzverschalung in die moderne Form gebracht. Schon am 10. Jänner 1680 wurde mit den Künstlern Giovanni Baptista Colomba und Giovanni Bapt. Warberino ein Interimsakkord über die Stukkowarbeiten abgeschlossen, der im nächsten Jahre durch einen bindenden Vertrag abgelöst wurde. Die Stukkös hätten auch bemalt werden sollen, was aber unterblieb. Barberino lieferte die Statuen, wofür er eigens bezahlt wurde. Solche Atlanten hätten nicht bloß in den Seitenschiffen, sondern auch im Mittelschiffe angebracht werden sollen. Da dies aber unterblieb, wurden für die geplanten 24 Statuen je 18 fl., also im ganzen 432 fl. abgezogen. Die ganze Stukkaturarbeit kostete 6342 fl. Als Gehilfen dieser Meister arbeiteten Girolamo Bapt. Verusi, Pietro Prete, Carl Antonio Martinielli, Girolamo Elferi (Alfieri) und Wolfgang Grinzenberger, der unter Antonio Quadrio und Santino Capone die Stukkaturarbeit gelernt hatte.

Die feingeschnittenen Pilasterkapitale des Mittelschiffes tragen ein schweres, vertropftes Gesimse, das durch kräftige Schattenwirkung die horizontale Linie betont. Auf den Bögen sitzen Jünglinge mit kirchlichen Gefäßen und Abzeichen in den Händen, der Bogenscheitel trägt eine Kartusche. Die rundbogigen Gurtbögen und die Rippen des ehemaligen Kreuzgewölbes sind mit Festons verziert. Durch die stukkierten Holzverschalungen entstehen je 4 Flächen für die Freskobilder, die Zwischelfelder sind mit dreilappigen Kartuschen ausgefüllt.

Als Freskomaler waren die aus und bei Krems gebürtigen Künstler Michael Christoph, Michael Georg und Johann Bernhard Grämer (Grabenberger) tätig<sup>3)</sup>. Sie lieferten in ihren Fresken eine Illustration zur hl. Schrift. In dem Mittelschiff sehen wir Szenen aus dem Neuen, in den beiden Seitenschiffen aus dem Alten Testamente. Sie tragen noch ganz den Charakter von Tafelbildern. Die Künstler bekamen am 15. August 1682 für ihre Arbeit 2350 fl.

1681 wurde die äußere Fassade der Kirche fertiggestellt. Sie ist der ganzen Breite der Kirche samt den Türmen vorgelegt, zeigt 3 Stockwerke und ist horizontal durch zwei vertropfte Gesimse und vertikal durch Pilaster gegliedert. Das oberste

<sup>3)</sup> Die Angabe Finsterwalders von „4 Brüdern“ beruht auf einem Irrtum.

ist eingezogen und durch eine einfache Volute mit dem zweiten verbunden, es wird durch einen gebrochenen Giebel abgeschlossen und trägt eine Tafel mit der Aufschrift: *Vere Dominus est in loco isto* (Gen. XXVIII.). Darüber erhebt sich zwischen den gebrochenen Giebeln ein rechteckiges Mauerstück mit der Inschrift *Anno Domini MDCLXXXI*, das durch einen dreieckigen Giebel abgeschlossen wird, auf dessen Spitze die Statue des Weltheilandes steht<sup>4)</sup>. Über dem einfachen Kirchenportale ist das Wappen des Abtes Grenbert II. von Michael Zihrn angebracht. Die Altane bestand damals noch nicht.

Nach Vollendung der Barockisierung ging es an die Ausmündung des Kircheninneren. Die Verstärkung der Pfeiler machte die Entfernung der alten Altäre notwendig. Die neuen Altäre wurden an die Nord- und Südwand der Kirche gerückt. Mit Ausnahme des alten Hochaltares mit seinem hohen Aufbau erhielten die anderen die gleiche Form. Den eigentlichen Altar bildet ein massiver Block aus einem Stück von gewöhnlichem Stein aus der Umgebung (Conglomerat), mit einer Holzverschalung umgeben, dahinter je ein großes Altarbild<sup>5)</sup>, das von zwei marmornen Engeln gehalten wird. Die Engel des Agapiti- und Kandida-altares sind kniend dargestellt, die übrigen stehend. Die Bilder und die Engel ruhen auf einem Postamente aus lebabraunem Salzburger Marmor, die Statuen sind aus weißem Marmor gearbeitet. Die Engel sind ein Werk des Gmündner Bildhauers Michael Zihrn, der für die 16 Engelstatuen (bei Agapitus, Kandida, Ölberg, Peter und Paul, Anna-Altar, Abendmahl, Johann und Paul, Josefs-Altar) 1800 fl. erhielt (1682 und 1685). Die Bilderrahmen für den Agapiti- und Kandida-Altar aus vergoldetem Kupfer wurden (April 1682 bis Mai 1684 in Augsburg) angefertigt und kosteten 3548 fl. Die Altarbilder dürften wohl von Karl Roth stammen<sup>6)</sup>. Die Reliquien der hl. Marthrin Kandida aus dem Coemeterium S. Chriacae erhielt das Kloster zum Jubiläum 1677 von dem Kapuziner-guardian P. Emerich Sinnelius, der später Fürsterzbischof von Wien wurde. Abt Grenbert ließ im Jahre 1681 einen silbernen Schrein durch Matthias Schanternell in Augsburg dafür herrichten. Abt Alexander Straßer hat die Glaskästen aus vergoldetem Kupferblech angeschafft, die jetzt noch vorhanden sind. Die silbernen Reliquienbehälter bei Agapitus und Kandida mußten 1788 eingeliefert werden und wurden durch versilberte Holzvitrinen ersetzt.

Die beiden ersten Altäre im Schiff der Kirche (Ölbergaltar und gegenüber Corpus Christi oder Abendmahl) sind ein Werk des Innozenz Turrini aus Mendrio in Savoien (†1712). Die Rahmen sind aus Erlenläder. Die nächsten zwei Altarbilder (Peter und Paul, Johann und Paul) hat Karl Roth gemalt, die prachtvollen Rahmen hat Franz Josef Feichtmayer mit 3 Genossen geschnitten (180 fl.) und Johann Georg Seyr vergoldet (400 fl.). Die letzten zwei Altarbilder in Erlenläder-Rahmen (S. Josef- und Anna-Altar) stammen von Franz de Neve. Das Bild des hl. Josef (eigentlich hl. Familie) kostete 300 fl. (1686). Soviel werden wohl auch die anderen Ölgemälde gekostet haben.

Der Betschor in der Empore erhielt ein neues Gestühl von Joh. Wege schaider, Bildhauer althier (102 fl.). Das „Gschaidtwerch“ oder „Schwatz“ (Verzierungen) machte Meister Simon Hädtlinger, Tischler am Ottendorhof, der auch die Kirchenstühle fertigte. Die Chorstühle wurden an der Rückwand der Kirche in einer Reihe, nicht mehr einander gegenüber, aufgestellt. Auf dieser Empore stand auch die neue Orgel von Leopold Freindt aus Passau ihren Platz. Der Orgelbauer wohnte 1681—1683 in Kremsegg und hatte daselbst

<sup>4)</sup> Die jetzige Statue aus Sabonier-Sandstein wurde 1891 aufgestellt.

<sup>5)</sup> Je 2.30 Meter breit, 3.60 Meter hoch, Rahmenbreite 33 Centimeter, Engel 2 Meter hoch.

<sup>6)</sup> Andere schreiben sie Daniel Syber (Seiter) zu.

auch die Gärten in Pacht. Er bekam für sein Werk 1218 fl. Die alte Orgel, die zwischen dem vorletzen und drittletzen Pfeiler im linken Seitenschiff stand und mit ihrem Prospekt etwas in das Mittelschiff hineinragte, wurde bei der Barockisierung abgebrochen. Damit fiel auch der Stiegenaufgang vom Konviktshof weg; an seine Stelle trat ein großes Kirchenfenster. Durch die Entfernung der alten Altäre und aller störenden Einbauten wurde der freie Durchblick und die Einheitlichkeit des Baues hergestellt<sup>7)</sup>.

Nach Vollendung des Umbaus und der Erneuerung der Stiftskirche begann der Abt einen großartigen Neubau, den man in diesen Zeiten der Türkeneinfälle am wenigsten hätte erwarten können. Es ist der Neubau der Südfront des Stiftes, des Konventtraktes. Die Gebäude, die knapp an dem Abhang in verschiedenen Zeiten aufgeführt worden waren, hatten verschiedene Höhen, bildeten mehrere einspringende Winkel und hatten niedrige, dunkle Räume. Der Geist des Barock verlangte hohe und geräumige Bauten, die möglichst in eine gerade Linie gerückt wurden. Die alten Bauten an der Marktfront sollten darum einem prunkvollen, möglichst einheitlichen Bau Platz machen. Außerdem hatte Kremsmünster eine große Bevölkertheit erlangt, die Zahl der Ordensmitglieder mehrte sich, es mußte für sie Raum geschaffen werden. Die Pläne für diesen Bau hatte Karl Antonio Carbone schon im Jahre 1676 entworfen; jetzt kamen sie zur Ausführung. Der Baumeister bekam als jährliche Bezahlung 50 fl., wenn er Baurisse lieferte oder sonst mehr zu leisten hatte, erhielt er 100 fl.

Über diesen Bau schreibt B. Finsterwalder: „Das ganze Convent, so neben dem Refectorio in drei großen Schlafhäusern bestanden, hat er (Abt Erenbert) in Grund niedergebrochen und mehr nicht stehen lassen als das letzte Schlafhaus, so in 2 Gaden bestehet und gar an den Hofgarten hinaus sich extendieren tut; und würde eben dieser Stock auch nicht übergeblieben sein, wenn nur das völlige Werk von dem Refectorio an schöner gradt hinaus ohne Absatz hätte geführt werden können. Das alte Gebäude hat durchgehends mehr nicht denn 2 Gaden und jedes Schlafhaus samt dem Refectorio seinen absonderlichen Absatz gehabt.“

An diesem Gebäude wurde nach Angabe Bachmairs sieben Sommer gebaut. Während dieser Zeit wohnten die Patres ihrer mehr zusammen in den anderen Teilen (Gasttrakt, Klerikatstrakt) des Klosters. Zunächst wurden die beiden Dormitorien, vom Refektorium an bis zum Klerikatstrakt, die einen einspringenden Winkel bildeten, niedergelegt. Der Neubau wurde etwas weiter zurückgesetzt, um ihn geradlinig fortsetzen zu können. Darum fiel auch jetzt der südliche Arm des Kreuzgangs weg. Parallel mit der Marienkapelle, senkrecht auf die Richtung des neuen Traktes, erstand an Stelle des westlichen Armes zwischen Konvent und Kirche ein neues Gebäude, in dem sich jetzt im ersten Stock das Kapitelszimmer (jetzt Bethor) und im zweiten ein Teil der Bibliothek<sup>8)</sup> befindet. Um das Höfchen zwischen diesen Bauten zu vergrößern, wurde auch der nördliche Arm des Kreuzgangs, der sich an die Kirche anschloß, weggerissen. So verschwand der alte Kreuzgang, nur der Name des Höfchens „Kreuzhofel“ erinnert noch daran.

Das Kapitelszimmer erhielt durch Girolamo Alfieri 1684 Stukkaturen und durch Antonio Galli, gebürtig aus Prag, den der Abt zur Ausbildung in der Freskomalerei zu Carpophoro Tencalla nach Passau geschickt hatte, drei große und vier kleinere Freskobilder. Das mittlere große zeigt das bekannte Urteil des weisen Salomon, die zwei ovalen Fresken schildern zwei ähnliche Urteile nach

<sup>7)</sup> Siehe B. R., Die Stiftskirche zu Kremsmünster (mit der Frauenkapelle und Schatzkammer), Linz, Pressevereinsdruckerei 1877. Selbstverlag.

<sup>8)</sup> Früher das sogenannte Juniorat-Museum der Kleriker, Rekreationsstube genannt.

rabbiniischer Legende. In die Ecken des großen Bildes malte der Künstler allegorische Figuren der vier Elemente (vollendet 1687)<sup>9)</sup>.

Zugleich mit dem neuen Konventtrakt entstand auch das neue Refektorium. Darüber schreibt B. Finssterwalder: „Das alte Refektorium ist eben an diesem Ort, wo jetzt das neue, gestanden . . . , doch viel kleiner und nur 1 Gaden hoch, mit 4 Fenstern, 2 gegen den Markt und 2 gegen Achleiten. Oben auf dem Refektorium war eine schöne, weite Recreationsstube und negst daran gleich in dem ersten Schlafhaus das Priorat, so überaus eng und nur 2 kleinen Zellen bestanden, wie denn die Zellfenster in diesem Stock nicht mehr in der Höhe 3 Schuh und in der Weite 2 Schuh gehabt haben. Dieser erste Stock ist der Länge nach hinunter gegangen bis an die Tür, so in die Kirchen hinaus gehet, allwo hernach rechter Hand gegen die Kirche die alte Kapelle und linkerhand gegen den Markt das anderte oder mittlere Schlafhaus angefangen“. Das neue Refektorium ist ein rechteckiger Raum, der durch zwei Stockwerke geht; er hat eine Länge von 22.68 Metern, eine Breite von 9.50 Metern, ist 10 Meter hoch und mit einem ziemlich flachen Tonnengewölbe gedeckt. Die Wände sind durch (ehemals farbnierte) Pilaster gegliedert. Die einfachen, aber edlen Stuckaturen lieferte auch hier Giroldo Alfiere. Die zwei großen Freskobilder der Decke, das Mannatwunder und die Speisung der 5000 in der Wüste darstellend, malte Antonio Galliardi; in den 10 Kartuschen über den Pilasterkapitälern wurden 1701 Engel mit Spruchbändern, die Stellen aus der Benediktinerregel enthielten, gemalt. Zwischen den beiden großen Gemälden sieht man das schön umrahmte Wappen des Abtes. Die beiden Engelsköpfe können von oben herausgehoben werden, um die wertvollsten Bücher der Bibliothek im Falle eines Brandes retten zu können.

Über dem Refektorium erstand nämlich zur selben Zeit die neue Bibliothek. Sie hat eine Länge von 65.60 Metern, eine Breite von 9.50 Metern und eine Höhe von zirka 8 Metern. Die vier Säle reichen bis an den Kaisersaal. Auch hier hat G. Alfiere die Stuckaturen hergestellt. Er erhielt für seine sämtlichen Arbeiten 330 fl. (1684). Die drei großen Freskobilder im ersten Saal (Turmbau zu Babel, Übersetzung der hl. Schrift, Gesetzgebung auf Sinai) stammen von den Brüdern Ledermann in Salzburg und wurden 1692 vollendet. Im zweiten Saal hat Ant. Galliardi die Bilder (König Salomo betet um Weisheit und Besuch der Königin von Saba) gemalt. Der dritte Saal (Saal der Benediktiner genannt, weil in den Kartuschen in der Hohlkehle nur Benediktiner gemalt sind) erhielt Fresken von Melchior Steidl. Aber nur das erste große Deckengemälde ist ausgeführt (Jesus im Tempel), das zweite (Predigt des hl. Paulus in Athen) ist nur skizziert. Von M. Steidl stammen alle Bilder von Gelehrten in den Kartuschen.

Nach dem Plane A. Carlones von 1676 sollte an Stelle des dritten Saales eine offene Galerie, mit einer steinernen Brüstung versehen, die Verbindung mit dem Kaisersaal herstellen. Sie ist auch auf dem Kupferstich von Matthäus Küsel zu sehen. Aber damit wäre die Front des Gebäudes unschön unterbrochen worden; darum ging man von diesem Plane ab. Die Bibliothek wurde so ununterbrochen bis zum Kaisersaal fortgeführt.

Der Kaisersaal, damals Sommerspeisesaal genannt, war im Rohbau bereits 1694 vollendet. Im nächsten Jahre wurde die Decke hergestellt und zur Sicherheit mit eisernen Trägern an dem Dachstuhl aufgehängt.

Der Kaisersaal ist ein lichter, luftiger Raum, der sich im Rechtecke, ohne besondere Gliederung, durch zwei Stockwerke erhebt. Er ist auf drei Seiten von hohen Fenstern erhellt. Ursprünglich waren die Wände mit Stuckmarmor und farbigen Ledertapeten verkleidet.

<sup>9)</sup> Dorn Dr. P. Theoph., Die Beziehungen der Künstler Antonio Galliardi und Cappophoro Tencalla zu Kremsmünster. (Christl. Kunstblätter 1924. S. 21 ff.)

1696 erhielt der neue Saal das prachtvolle Freskogenialde von Melchior Steidl, Bürger und Maler von München. Es stellt allegorisch den Sonnenaufgang dar und erinnert lebhaft an die Aurora von Guido Reni im Palazzo Rospi-gliossi in Rom. Das herrliche Gemälde Steidls bezeichnet den Anfang der sogenannten Illusionsmalerei in Oberösterreich. Unser Blick geht in den freien Himmel hinauf, wo der Sonnengott Phöbus Apollo auf dem von feurigen Schimmeln gezogenen Sonnenwagen seine Fahrt durch den Tierkreis macht. Um die große Fläche zu verkleinern, hat der Künstler eine reiche, gemalte Architektur mit so meisterhafter Perspektive gemalt, daß sie ein mächtiges Gewölbe vortäuscht. Die Komposition ist so einheitlich und geschlossen, daß keine großen leeren Flecken entstehen, die bei ähnlichen Deckengemälden oft unangenehm auffallen. Das ganze Licht strömt aus von dem lockigen Haupte des Sonnengottes und der Nabe des Sonnenwagens. Ihm umschweben die Horen, die Symbole der schnell verfliegenden Stunden, Kränze tragend. Der Tierkreis verbindet die eine Hälfte mit der anderen. Das Licht geht allmählig in Schatten über. Dort flieht die Nacht, in düsteres Gewand gehüllt; der erbleichende Mond verbirgt sich hinter dunklem Gewölk; der Morgenstern, eine herrliche Engelsgestalt, eine brennende Fackel in der Hand, einen leuchtenden Stern über der Stirn, treibt die nächtlichen Wesen zurück und kündet das Nahen des großen Himmelsherrschers an. An den Längsseiten erblickt man zwei kleinere Szenen. Die eine zeigt eine Jagdszene; Engel suchen Hirsche, Hasen und anderes Getier in einem Nehe einzufangen; in der anderen betrachtet eine Gruppe von Männern und Frauen die bewegte Szene am Himmel. In den Ecken der Decke hat der Künstler die allegorischen Figuren der vier Jahreszeiten dargestellt. Steidl hat mit diesem Fresko ein Meisterwerk geschaffen, das von allen Kunstsinnern bewundert wird. Der Maler bekam für alle seine Arbeiten 1629 fl.

Der Saal erhielt 1699 einen wertvollen Glasluster, wofür dem Joh. Ant. Landgrafen, Glashüttenmeister von Schlägl, samt Boten- und Trägerlohn (9 fl.) 259 fl. gezahlt wurden. Dieser Luster wurde später durch den jetzigen Bronzeluster abgelöst.

Mit der Vollendung des Kaiserssaales erhielt die Südfront (Marktfront) und die Westfront ihre gegenwärtige Gestalt<sup>10)</sup>.

Dem Abt Greinert verdankt auch eines der schönsten Bauwerke seinen Ursprung, nämlich der Fischbehälter. Finsterwalder sagt darüber: „Den Fischbehälter hat dieser regierende Herr Abt Greinert Schreborg auf frischen Wasen daher setzen lassen, zumal an diesem Ort vorhero das Tor hinausgangen und neben den Ställen hinunter bis an den alten Eckturm am Hofgarten nichts, denn ein freier Platz außer des Thors gewesen. Der vorige von Abt Alexander a Vacu erbaute aber weit kleinere und schlechtere Kästler ist samt der Einfach immediate vor dem neuen Brunnenthor und gleich dabei, nächst an dem Bach ober des alten Thors die Wäsche gestanden. Die 4 von weißen Marmor ausgehauenen Statuen seind von Jro hochfürstlichen Gnaden Johann Ernst Erzbischof von Salzburg und Grafen von Thun, als sie kurz vorher für dero Bruder Herrn Grafen Maximilian von Thun beide Landgüter Achleiten und Hohenberg erkaufi und das Kloster allhier gesehen, verehrt worden.“

C. A. Carbone hatte das Bestreben, auch die noch ganz unregelmäßige Nordfront des Stiftes in eine regelmäßige Form zu bringen. Von ihm ging zweifellos der Gedanke aus, das Einfahrtstor in die gleiche Linie mit dem Eingang in den Prälaten- und Küchenhof zu stellen und so die Gebäude um eine Mittellinie zu gruppieren; Prandtauer hat später dieses Tor durch Anbauten vergrößert, aber der Kern stammt von Carbone. Durch diese Versetzung des Einganges weiter nach Westen wurde auch die Entfernung des alten kleineren Fischbehälters

<sup>10)</sup> Länge der Marktfront 327 Meter, der Westfront 133 Meter.

bedingt, der mit seiner Umfassungsmauer in einem Bogen über die Nordfront hinausreichte. An seiner statt wurde anschließend an das neue Tor in gerader West-Ostrichtung der neue Fischbehälter erbaut. Damit hat Carloni ein Meisterwerk geschaffen, das nördlich der Alpen wohl einzig dasfeht. Carloni hat in seinem Bau sich an das Vorbild des Fischbehälters im Guntherteich gehalten, es aber in seinem Sinn abgeändert. Die Toskanischen Säulen sind kürzer, die Brustgesimse mit zierlichen Stabgittern geschmückt. Die Zahl der Säulen beträgt 78, die sich um 5 Bassins gruppieren, von denen 4 fast quadratisch, das mittlere rechteckig ist. Unter Carloni waren nur 4 Becken vorhanden, außerdem lag das östliche um einige Stufen tiefer. An der östlichen Schmalseite befand sich damals auch eine Grotte, die durch den Maurermeister in Baumgartenberg Anton R a n g h i e r i, beziehungsweise seinen Gesellen Hieronymo F i o m b e r t o, hergestellt wurde. Die jetzige Gestalt erhielt der Fischbehälter erst durch Jak. P r a n d t a u e r.

Der Bau begann 1690 und wurde 1692 vollendet. In den Bogenfeldern der Arkaden waren durch Joh. Michael F e i c h t m a y r aus Wessobrunn, sowie durch Melch. Steidl Freskobilder von Fischen und Wasservögeln angebracht, die sich bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts noch erhalten haben. Anfangs standen in den Bassins hölzerne Statuen, ein Werk des Bildhauers Franz F o s. F e i c h t m a y r aus Schongau, die später durch die Marmorstatuen von Andreas G ö t z i n g e r aus Salzburg ersetzt wurden. Die Statuen in den zwei östlichen Becken, die künstlerisch hinter den anderen zurückstehen, sind von J. B. S p a z in Linz hergestellt worden. Die Seitengänge sind mit 60 alten Hirschgeweihen aus dem Klosterrevier geschmückt; so starken und kräftigen Geweihen, wie sie jetzt nur mehr bei Karpathenhirschen gefunden werden. Über dem Eingang sieht man die Nachbildung eines Steinbockhorns (Original in der Sternwarte), eine Erinnerung an den letzten Steinbock, der im Jahre 1705 im Kremsmünsterer Jagdgebiet geschossen wurde<sup>11)</sup>.

Außer diesen Bauten im Kloster verdankt diesem Abte auch eine neue Kirche in der nahen Umgebung ihren Ursprung. Ungefähr eine halbe Stunde vom Kloster entfernt, wurde 1687 der Bau einer Kirche begonnen, die später von Abt Alexander II. Straßer, vergrößert wurde. Die Kirche hieß anfangs „Florianikirche am Sippbach“. Seit einer bedeutende Kreuzreliquie dorthin auf den Hochaltar übertragen wurde (1712), wird sie „Kirche zu Heiligenkreuz“ genannt. Die Veranlassung zum Bau dieser Kirche war folgende: Bei einer steinernen, dem heiligen Florian geweihten Denksäule, die dort 1682 errichtet worden war, glaubte das Volk außerordentliche Erfcheinungen bemerkt zu haben. Es begann eine förmliche Verehrung derselben, Prozessionen wurden dorthin geführt, das Treiben des Volkes nahm fast abergläubische Formen an. Deshalb beschloß der Abt, über dieser Säule eine Kirche zu bauen. Die Säule steht jetzt noch auf der rechten Seite im Schiff der Kirche. Der Baumeister dieser Kirche ist Karl Antonio C a r l o n i. Die Kirche ist geräumig, einschiffig; sie würde einer Pfarre als Pfarrkirche alle Ehre machen. Sie ist in der Richtung von Norden nach Süden gebaut und wird auf der Nordseite von zwei Türmchen flankiert, die mit Carlonischen Kuppeln geschlossen waren. Diese wurden leider 1886 durch Spitztürmchen ersetzt. Über einem kleinen Vorbau vor dem Eingangstor sieht man das Wappen des Abtes mit der Jahreszahl 1687. Treten wir in das Innere ein, so kommen wir in eine Vorhalle zwischen den Türmen, 8 Meter breit und 4.90 Meter lang, darüber eine Empore mit einer Orgel. Diese Vorhalle ist durch ein schönes Rundstabgitter abgeschlossen. Es befand sich früher vorne im Mittelschiff der Stiftskirche und ist eine Arbeit des Hans W a l z aus dem Jahre 1618 unter Abt Anton

<sup>11)</sup> Böttinger Dr. P. Bernhard, Die Fischbehälter des Stiftes Kremsmünster (Heimatgau, 2. Aufl., S. 42).

Wolfradt. Das weiträumige Schiff ist 18.5 Meter lang, und 10.70 Meter breit. Es zeigt drei mächtige, zirka 15 Meter hohe Gewölbe, von denen das mittlere über die Seitenmauer sich erweitert und so eine Art Querschiff bildet. Dadurch entstehen rechteckige Nischen mit den von Joh. Georg Bader geschaffenen Altären des hl. Florian und Leonhard aus Kunstmarmor. Das Presbyterium ist bedeutend schmäler, aber fast gleich hoch mit dem Schiff, 11.80 Meter lang, 7.30 Meter breit mit geradem Schluß und einem Tonnengewölbe. Die Stukkaturen lieferte 1690 Wolf Grinzenbeger mit 2 Gesellen (108 fl.). Der Hochaltar, ehemals für die Stiftskirche bestimmt, ist ein Werk von Joh. G. Bader. Die weitere Ausgestaltung der Kirche fällt in die Regierungszeit Alexanders II. Sträßer.

In den letzten drei Jahren der Regierung Grenberts wurden noch einige kleinere Arbeiten gemacht. So entstand der neue Getreidekasten am Welsereck 1702, der Umbau der Türme begann, die erst unter seinem Nachfolger vollendet wurden. Der Brunnen am Ende des unteren Konventganges wurde hergestellt. Für die Kirche lieferte Melchior Preisinger das schöne Gitter beim Eingang (245 fl.), das Gitter auf dem Chor der Frauenkapelle, sowie die Eisenarbeiten zu dem unterirdischen Ofen des Refektoriums. Im Jahre 1700 wurde die steinerne Brücke über den Wassergraben fertiggestellt. Im selben Jahre erhielt die Frauenkapelle zwei neue Altäre aus marmorierter Arbeit, St. Benedikt und St. Vitus, von J. G. Bader, sie wurden aber 1711 wieder entfernt.

Nach 34jähriger Regierung legte Abt Grenbert seine Würde nieder, um sich auf den Tod vorzubereiten, der am 11. April 1703 eintrat. Unter allen Abten hat Abt Grenbert für die Kunst am meisten geleistet. Er hatte ständig Künstler in seinem Dienst, ließ auch fähige Künstler auf eigene Kosten ausbilden, z. B. Antonio Galliardi in Freskomalerei, Wolfgang Grinzenbeger in Stukkaturkunst; den Maler J. G. Eglauer schickte er nach Italien, damit er sich bei den großen Meistern vervollkommen. Leider starb Eglauer in Benedig. Abt Grenbert II. kaufte auch viele kostbare Gemälde und Kunstgegenstände; er ist der Begründer unserer Bildergalerie und Kunstkammer. Die Schatzkammer hat er mit den wertvollsten Paramenten und Goldschmiedearbeiten bereichert. Die Bibliothek fand in ihm ihren eifrigsten Förderer.

Seine Regierungszeit bildet den Höhepunkt der Bautätigkeit und Kunstförderung unseres Hauses<sup>12)</sup>.

### 3. Abt Honorius Aigner.

(1703—1704.)

Abt Honorius war 1651 zu Eferding geboren. Nach dem Eintritt in Kremsmünster hatte er in Salzburg seine Studien gemacht. Als Priester wirkte er zuerst eine Zeitlang an der theologischen Hauslehranstalt, wurde aber dann an die Universität in Salzburg als Professor der Philosophie berufen. Hierauf lehrte er in das Stift zurück, um die Würde eines Nobizienmeisters und Subpriors zu übernehmen. Ein zweites Mal kam er nach Salzburg, um Moraltheologie und spekulatieve Theologie vorzutragen. 1696 wurde er Pfarrer von Pettenbach und nach der Resignation des Abtes Grenbert II. dessen Nachfolger.

Noch unter seinem Vorgänger waren die Kirchtürme nach den Plänen Carloni um die luftige, mit großen Fensteröffnungen versehene Glockenstube erhöht worden. Sie erhielten auch schöne Barocktuppln. Der nördliche Turm war be-

<sup>12)</sup> Mit vollem Rechte bezeichnet ihn sein Epitaphium als einen Mann eius landes hodieum sacra et saxa loquuntur, quibus vel ab aliis coepit absolvit, vel funditus erecta magnifice adornavit; templa splendore, aras decore, sacram suppellectilem auro et argento gemmis et unionibus ad invidiam ditaus et angeus.

reits fertiggestellt; unter Abt Honorius wurde auch der südliche vollendet. Car lone bestätigt: „daz ich endtsbenannter wegen bei aufferpauung der zwey all hiefige Schürchenthurn gehabte Inspection, so accordiert worden Jahrlich 100 fl. Und aber 17 Monath lang daran gepauet worden, 141.5.10 bar Empfangen habe, Uththundet ditz mein Handtschrift und Pettschäft: Carl Antonio Carlon, Bau meister.“ Da die Laternen der Türme dem Baumeister zu schmal und einfach erschienen, wurden sie mit Voluten versehen. Johann Urban Re m e l e erhielt „wegen Ausschneidung deren 16 Schnirkhl (Schnörkel) zu denen Kürchen Thurnen und für andere Arbeit 6.1.2.<sup>18)</sup>.

Die Kirchtürme wurden mit verzinntem Blech eingedeckt. Hans H o f p a u e r, Spengler in Kremsmünster, bekam „wegen Eindeckung der zwei Kürchenthurn alda 77 Vasl Blöch à 9 fl. = 693 fl. Der hiesige Kupferschmied Adam H u e b m e r erhielt für die neuen Knöpff auf die Kürchen Thurn, dan in beede Knöpff ein Capfl, iedes mit Heilighumber angefüllt“ 126.4.24.; Josef F e l d b e r g e r, Schwertfeger in Linz, „wegen des anderen Thurn Knopf zu vergolden für golt und arbeit 250 fl.“ Philipp K h u n, Uhrmacher zu Wels, erneuerte die Kirchen turmuhr und machte eine eiserne Stange „so den Zeiger in dem anderen Thurn herumtreibet“, 300 fl. Die Gesimse der Fassade wurden mit Kupfer eingedeckt. Johann S ch a u r, Kupferschmied von Wels, bekommt für „Schmiditung von 164 Platten zu den Kürchensimbfern an der Faziada‘ (Fassade) 90.1.18.“ und der Kupferschmied von hier für Aufdeckung von 2525 fl Kupfer auf die Gesimse und Herstellung einer neuen kuppfernen Uhrtafel 146 fl.

Die Frauenkapelle wurde gleichfalls bedeutend verschönert. Carl von R e s s e l f e l d, Maler von Garsten, erhielt „für ein Altar Blötl S. Benedictus moribundus 150. 16. Dez.“ Dieses Bild war wahrscheinlich für den damals in der Marienkapelle befindlichen Benedikt-Altar bestimmt und ist vielleicht in dem Bilde im oberen Gang des Gasttraktes uns noch erhalten. Abt Honorius ließ durch den Maler Michael F e i c h t m a h r „in der oberen Abtei die Mackete gemäß in der höche an dem Boden vermahlen und bekleiden“ 24 fl. Er errichtete auch den Springbrunnen am Kühenberg, von dem noch Reste erhalten sind.

Der unerwartete Tod des Abtes am 24. Juli 1704 bereitete seiner Wirksamkeit ein allzufrühes Ende.

#### 4. Abt Martin III. Resch.

(1704—1709.)

Martin Resch, geboren zu Gmunden 1649, hatte seine höheren Studien in Ingolstadt gemacht und war dann nach Salzburg gekommen. Mit 31 Jahren trat er in unser Stift ein. Nach seiner Priesterweihe am 1. November 1681 wurde er Professor des kanonischen Rechtes in Salzburg, 1693 Prior und nach fünf Jahren Pfarrer in Vorchdorf. Am 10. September 1704 wurde er zum Abte gewählt.

1705 ließ er durch Math. G r o ß w a l d, Tischler und Orgelbauer in Wels, die Klosterorgel, das Positiv in der Tafelstube, das Hornwerk „im Wachterturm“ (Spindlerturm) und „andere Werthln“ reparieren.

Er errichtete im Hause ein theologisches Seminar mit zwei Professoren. Als Raum für dieses „Museum der Kleriker“ oder „Juniorat“, wie es öfter genannt wird, bestimmte er die sog. Rekreationsstube, den Saal über dem Kapitelzimmer. Er wurde renoviert und geschmückt. Dorthin wurde auch die Porträtaufnahme der Äbte übertragen, die bis zur Barockisierung der Stiftskirche an der südlichen

<sup>18)</sup> Diese Voluten wurden bei der Ablieferung in der Kriegszeit entfernt und nicht mehr angebracht.

Wand des rechten Seitenschiffes aufgehängt war. Durch den Maler Franz Anton L e h a z l i „wurden in der neuen Rekreationsstübchen die 2 grossen Tafeln der Herrn Prälaten samt 2 langen Schriften, so alles sehr schadhaft, verderbt und grundlos gewest, durchgehents aufgebessert und renoviert“. Im Jahre darauf (1706) wurde auch das Noviziat, das früher in ebenerdigen Räumen untergebracht war, in die Nähe dieses Museums übertragen und der Gang durch ein Gitter neben dem Eingang im alten Bet-Chor abgeschlossen. Seit 1924 befindet es sich im sogenannten Klerikatstrakt.

Abt Honorius ließ auch das Prälaten-Oratorium bei dem Muffchor samt dem Aufgang vom Kapitelzimmer errichten (Johann Urban R e m e l e, 28 fl.).

1705 begann nach den Plänen Carlones der Bau der Altane vor der Stiftskirche. Dieser Vorbau erhebt sich auf zwei mächtigen toskanischen Säulen und zwei Halbsäulen, die sich an die Fassade anlehnen. Sie tragen im unteren Drittel einen ringförmigen Reifen. Auf ihnen ruht eine mit zierlichen Gittern versehene Steinbalustrade, zu der der Zugang durch das große mittlere Fenster der Fassade führt. Von dieser Altane aus wurden ehemals vornehme Gäste bei ihrer Ankunft und Abfahrt durch Musikvorträge geehrt. Zugleich wurde mit diesem Vorbau auch ein Raum für kirchliche Zeremonien — z. B. Feuerweihe am Karfreitag — geschaffen<sup>14)</sup>.

An dem mittleren Stockwerk der Abtei, vor dem Empfangssaal, wurde ein Balkon errichtet, von dem aus man den ganzen Hof überschauen kann. Bachmahr nennt ihn specula abbatis. Vor dem Kaisersaal wurde eine bequeme Treppe in das obere Stockwerk des Kastenkrautes hergestellt. Melchior P r e i s i n g e r machte aus einem alten Gitter das neue Geländer-Stiegengitter und verfertigte das obere Gitter. „Dem Hoffschmidt alhier Melchior Preysinger vor ein Neues Gitter Von Sprengwerch mit 143 fl. per 9 kr. und andere Arbeit 27.4.28. Dem Hoffschmidt alhier wegen des Gitter zur Neuen Treppe zum oberen Gang negst dem Saal, so zusammen 703 fl. gewogen à 15 kr. Dan für 2 Neue Handthaben darzue 34 fl. per 4 kr. zusammen zalt 178 fl.“

Bei den Chorstühlen in der Empore der Stiftskirche machte Johann S ä r i n g, Tischler von Pettenbach, den Prälatenstuhl. Urban R e m e l e fertigte die Chorbalkustrade und schmückte den Prälatenstuhl mit 2 Engeln und einer Muschel. „Urban Remele, Bildhauern alhier für geschnitzte Cränz zum Chorgärtter samt 31. May Grießln (Doden), vor ein Cranz und grießl samt Träxler lohn 2 fl., tuet 50 fl. Mehr ihm umb . . . zu Thro Gnaden Stuel auf dem Chor 2 Engel, Läuberwerch und Muschel 10 fl. Mehr auf das Chor zu des Gnäd. H. Stuel 2 Capitel (Kapitäl) gemacht 24 kr.“ Derselbe Künstler machte auch das Epitaphium für den Abt Erenbert II. „Item wegen des Epitaphii in schwarzen Schieferstein pro Abtate Erenberto für 640 Buechstaben zu graben à 2 kr., in allen Zalt 57.5.26.“

Auch das Jahr 1707 war reich an Arbeiten. Die vergoldeten Rahmen und Zieraten der Altarblätter bei Agapitus und Candida wurden renoviert. „Den 12. Juny Johann Caspar S h u t t e r n, Goltshmidt alhier einen Aufzug, worunter die 2 Bergolte Ramen und Zierathen S. Agapiti und Candidae altar blötter begriffen, welche er gepuzt und ausgesotten, zalt 25 fl.“ P. Wilhelm P i c h l e r hatte einen Schrein für die Reliquien des hl. Peregrin hergestellt. Johann A u h u e b e r, Maler und Burger von Hall bekam „umb das er S. P. Guilielmo in Vergolzung deren Capitelen zu denen Reliquien S. Peregrini 5 Täg geholfen à 24 kr. und 17 Buechl seines Golt hergeben, zusammen 6.5.22.“

<sup>14)</sup> Dort wurden nach dem Weltkrieg zwei Marmortafeln mit den Namen der gefallenen Krieger angebracht. (Steinmeister Vornehm in Linz.)

Für die Bibliothek wurden Bücherschränke und Tafelkästen angeschafft, die 1708 fertiggestellt wurden. „Den 28. Jumh 1707 ist mit Balthasar Melbier, Tischler Meistern von Enns wegen Verfertigung 37 Bücher Kästen in die Bibliothec (so aber wegen der Dgg-Kästen für 39 zu rechnen) für jeden 20 fl., dan 13 Tisch Tisch von Tischler- Schnier- und Schneidarbeit, für jeden 25 fl. contrahiert, auch von ihnen bis 8. Dezember 1708 diese arbeit alle geliefert, und ihnen bezalt worden 1105 fl.“ Als Probe hatte Melber schon 1707 einen Tisch und Kästen in die Bibliothek geliefert (40 fl.). Die meisten Füllungen lieferte Remel. Die Tischlergesellen bei Remele, Johann Schwazemberger und Josef Schunn, vergoldeten die Füllungen der Tafelkästen, Johann Meinrad Guggenbichl, Bildhauer geselle bekam „für Ausschneidung von 2 Füllungen und 8 östlichstuhl nobst Kost und Trunkh für 8 Tag zahlt 3 fl.“ (1708.)

1707 wurde auch der Grabstein für Abt Honorius durch Bildhauer Joh. Jof. Wantscher hergestellt. „Den 1. Marth Johanni Josefo Wanitschier vor aufhauung 524 Buchstaben auf einen schwarzen grabstein 6.4.12.“ 1708 wurde das auf zwei Marmorsäulen ruhende Portal vor dem Aufgang zur Abtei errichtet. Hans Gräbmeyer, Mitterbäck und Maurermeister, machte „den neuen Weg zur Abtei mit 654 Schuh Pflastersteinen über den großen Hof 87.1.18.“

Abt Martin hat auch auf die Vollendung der Kirche zu Heiligenkreuz hingearbeitet. „Den 21. November 1705 dem Carl Antoni Carlon für all seine Praetensiones, so er bis auf dien dato wegen gethanen Raisen, Inspection, Grundt Riss machen, Item wegen der so genannten H. Kreuz-Saulen anzufordern ghabt, bezahlt und mithin völlig contentiert: 40 fl.“ — Das in der Nähe befindliche Schloß Kremsegg wurde völlig umgebaut und auf die jetzige Form gebracht. Die Arbeiten begannen 1707 und wurde in den nächsten Jahren fortgesetzt. Auch eine Kapelle wurde dort eingerichtet. In der Mitte der Gebäude erhob sich ein mit Blech gedeckter Turm. Abt Martin ließ auch für das Landhaus in Linz einen Altar herrichten. — Der Bau der Kirche in Grünau, die schon unter Abt Gernbert II. begonnen worden war, wurde weitergeführt und der Turm bis zur Spitze vollendet (1. August bis 31. Dezember 1708: 4346 fl.). — Auch die Straße über den sogenannten „Tötenhengst“ ließ Abt Martin erweitern.

Dauernde Kranklichkeit betog den Abt, freiwillig am 26. Juli 1709 seine Würde niederzulegen. Er starb am 12. November desselben Jahres. Sein Leichnam wurde in der Gruft beim Agapitusaltare beigesetzt.

### 5. Abt Alexander II. Strasser.

(1709—1731.)

Alexander II. war 1656 als Sohn des Kämmerers Wolfgang Strasser geboren. Nach seinen Studien in Salzburg bekleidete er mehrere Ämter im Stifte und wurde 1698 zum Prior gewählt. 1704 wurde er Pfarrer in Pettenbach. Nach Abdankung des Abtes Martin wählte ihn die Klostergemeinde zu ihrem Oberhaupt. Er war der erste Kremsmünsterer, der die Insel seines Heimatklosters trug. Er hatte sich schon früher durch seine Klugheit und Geschäftstüchtigkeit hervorgetan. Als Abt hat er für sein Kloster in baulicher Hinsicht Hervorragendes geleistet. Seine erste Sorge galt der Erneuerung und Verschönerung der Stiftskirche. Die schadhaften Stuckaturen wurden ausgebessert, die Kirche ausgeweitet; der turmartige Schaldeckel der Kanzel durch einen anderen ersetzt; die Orgel durch Joh. Ignatius Gedachter repariert; neue Beichtstühle durch Wolf Regauer, Tischlermeister im Markt hergestellt.

Im Juni wurden die beiden Altäre in der Marienkapelle, die G. Baader aus Kunstmarmor gefertigt hatte, entfernt und die beiden Altäre der Geburt Jesu Christi und Mariä Verkündigung, die vorher an den Pfeilern bei der Stiege zum

Presbyterium standen, dorthin gebracht. Die Baaderischen Altäre kamen nach Heiligenkreuz. Der Ausblick zum Hochaltar sollte freigelegt werden. Das Mausoleum Gunthers und Wisintos samt dem sogenannten Stifteraltar oder Kreuzaltar, der schon unter Abt Plazidus in einen Rosenkranzaltar umgewandelt worden war, sollte fallen, dafür eine Gruft vor dem Hochaltar hergerichtet werden. Am 20. Juni wurden um 12 Uhr mittags bei geschlossenen Türen die Reliquien Gunthers und Wisintos in Gegenwart des Abtes in die Schatzkammer übertragen, das alte Monument und der davor befindliche Stifteraltar abgetragen. An die Stelle kam eine breite Marmorstiege. Das schöne Gitter zwischen den beiden Säulen, ein Werk des Meisters Hans Walz, wurde erneuert und vergoldet.

Unterdessen war auch das große Hochaltarbild „Christi Verklärung auf dem Tabor“ von Joh. Andreas Wolf, churfürstl. bairischen Hofmaler und Kämmerer, fertiggestellt worden. Schon Abt Erenbert II. Schreborg hatte 1700 das Gemälde bestellt. In einem Briefe vom 7. Juni 1700 begehrte der Künstler 1500 fl. und sagt, er habe bereits ein Stück Leinwand ohne Macht bestellt. Am 12. Dezember begehrte er einen Vorabfuß von 200—300 fl. Im Jänner 1702 schreibt er, er habe bereits über die Hälfte fertig. Von da an schob der Künstler die Arbeit immer hinaus. 1706 war sie noch nicht fertig. Abt Martin war sehr ungeduldig und forderte die vorgestreckten 200 fl. unter angedrohter Exkommunikation zurück. Wolf führt in seinem Brief vom 26. April eine Menge von Gründen dieser Verzögerung an, so die Anfertigung eines eigenen Webstuhls, der nur im Sommer gemacht werden könne, die Kriegsunruhen usw. Diese Entschuldigungen wurden von Kremsmünster aus widerlegt mit dem Hinweis, daß Wolf unterdessen in viele andere Klöster Bilder geliefert habe. Im Juni verspricht Wolf, er werde das Blatt bis Ende Oktober vollenden. Am 31. Juli 1706 schrieb ihm der Kämmerer im Auftrag des Abtes, daß das Bild nicht mehr genehm sei, indem der dazu bestimmte Altar in so langer Zeit bereits ruiniert und darum an eine andere Kirche verschenkt worden sei, so daß dem Stifte ein Schaden von gewiß 1000 Tälern erwachsen sei; die vorgestreckten 200 fl. solle er zurückzahlen. Doch wurde später eine Vereinbarung erzielt. — Nachdem die Marmorstiege zum Hochaltar fertiggestellt war, wozu der Steinmeister Melchior Pölzer von Spital am Pyhrn die Stufen lieferte (190 fl.), und auch die Gruft vollendet war, die mit einem schwarzen Epitaphium des gleichen Meisters gedeckt wurde (Fracht bis Kremsmünster 200 fl.), ging man am 1. Juli 1712 daran den alten Hochaltar abzutragen. Er kam in die Kirche nach Grünau. Dabei wurden einige Verkürzungen und Veränderungen vorgenommen, wie sie das Patrozinium dieser Pfarrkirche (St. Jakob) notwendig machte.

Der neue Hochaltar sollte den anderen Altären gleichförmig sein. Schon am 1. Oktober 1711 ging darum Abt Alexander mit dem Bildhauer Joh. Baptist Spaz in Linz einen Vertrag über Fertigung der zum Hochaltar gehörigen Postamente. Der Künstler verspricht sie bis Johanni 1712 aus rotem Untersberger Marmor zu liefern. Die Fuhren leistet das Stift. Während der Aufsetzung erhält der Meister mit seinen Arbeitern die volle Verpflegung und 725 fl. und 10 Spezies Thaler Leitkauf. Ferner für die zwei Weihbrunnenschalen beim Eingang in der Kirche 110 fl. Am 5. August 1712 erfolgte die volle Bezahlung. Die Arbeit wurde zur rechten Zeit geliefert. Am 3. Juni 1712 brachte endlich ein Floßmann von München das neue Hochaltarblatt nach Linz. Jetzt ging man daran, den prächtigen Rahmen aus vergoldetem Kupfer herzustellen. Johann Caspar Kutter, Goldschmied allhier „hat wegen des großen Kupfernen und in feür vergolten Ram zum Hoch-Altar accordirter massen, nemlich das Kupferplöch über den Garniß zu schlagen und die Ramb zu vergolden neben der Rost auf der Türriz von 5. April bis 30. November verdient 122 fl.“ An dieser Arbeit war auch der Donate (Laienbruder) Fr. Tassilo Hubacher hervorragend beteiligt. Der Abt gab zur Vergoldung 315 Dukaten, die er 1260 fl. gleichsetzt. So war endlich das Hochaltarbild

fertiggestellt. Es ist 6.30 Meter hoch, 3.8 Meter breit, die Breite des Rahmens beträgt 70 Zentimeter. Über die Kosten des Gemäldes sagen die Kämmererrechnungen: „Johann Andre Wolf Malern zu München fehndt für das Neue Hochaltarblath die Verklärung Christi accordiertermassen 1500 fl., dan seinen Töchtern anstatt eines ihm versprochenen Recompens 150 fl., zusammen 1650 fl., Item Herrn Wolf Jacoben Nagl, Administrations Secretario zu München, für seine wegen nöthiger Urigierung dieses Blaths gehabte Bemühung 50 fl., in allem aber bezalt worden 1700 fl.“ — Die Altarstufen, die Postamente, auf welche später die Engel zu stehen kamen und die aus weißem Marmor gefertigten Kartuschen<sup>15)</sup>, sowie das Pflaster samt dem Gruftstein fertigte F. B. Spaz., Herrn Spaz, Stein Bildhauern zu Linz, wegen des Rott- und weißen Marmorsteinernen Pflaster, Stäffln und großen Blatten beym Hochaltar für Stein und arbeith zalt 400 fl.“

Am 24. November (Rorate) wurde der neue Altar von dem Abte eingeweiht. Am 11. Dezember, dem Stiftertag, wurden die Reliquien Gunthers und Wisintos um  $\frac{1}{2}$  Uhr nachmittags bei verschlossenen Kirchentüren aus der Schatzkammer in die neue Gruft übertragen. Über dieses denkwürdige Ereignis erzählt P. Coelestin Maralt folgendes: „Der ganze Konvent bewegte sich in Prozession, voran das Kapitelfreuz, durch die ganze Kirche. P. Blasius Voglhuber, mit einem Rockett und weißer Stola bekleidet, trug die Gebeine des seligen Wisinto; ihm folgte P. Rupert Langpartner, mit einer schwarzen Stola angetan, er trug eine Urne mit den Gebeinen Gunthers. Zu beiden Seiten dieser gingen die Novizen und Baienbrüder mit brennenden Fackeln. Den Schluss bildete P. Prior Jakobus Buechauer. Bei der Gruft angelkommen, nahm Fr. Tassilo Überbacher die Reliquien entgegen und stieg hinab in die Gruft, die vorher von P. Prior geweiht worden war. Die Urne Gunthers wurde auf der Evangelienseite, die Wisintos auf der Epistelseite beigesetzt. In der Mitte zwischen beiden wurde der alte Grabstein mit den Figuren Gunthers und des Ebers, der früher den Deckel des Hochgrubes bildete, niedergelegt. Die Gebeine wurden zuerst in einen Holzkasten<sup>16)</sup> und dieser in einen kupfernen Schrein eingeschlossen. Die Gebeine Gunthers waren sehr groß und stark<sup>17)</sup> nur der unter Teil des Schädel gebrochen<sup>18)</sup>. Das Haupt Wisintos vollständig, die anderen Gebeine morsch (mercida), kleiner und schwächer als die Gunthers<sup>19)</sup>.

Der Benedikti-Altar in der Marienkapelle war, wie oben erwähnt, entfernt worden. Doch ein solcher durste in einer Benediktinerkirche nicht fehlen. Darum beschloß Abt Alexander einen neuen größeren in der Stiftskirche selbst zu errichten, der den anderen Seitenaltären gleich sein sollte. Nach der Errichtung der Altäre unter Crenbert II. waren noch drei Kirchenwardabteilungen freigeblieben. Dort

<sup>15)</sup> Inschrift: „Hic est filius meus dilectus — In quo complacui mihi“.

<sup>16)</sup> arcula.

<sup>17)</sup> praegrandia et adhuc satis firma.

<sup>18)</sup> manca et laesa.

<sup>19)</sup> Die Inschrift auf der beigegebenen Tafel lautet: „Anno post partum Virginis MDCCXII post fundatum Cremifanum DCCCCXXXV Anno Pontificatus Clementis XI tertio decimo, Imperatoris Caroli VI. secundo, post obitum Eminentissimi S. R. E. Cardinalis et Episcopi Passaviensis Joannis Philippi Comitis de Lamberg etc. sede vacants Alexandro Strasser V. tum in annum huius loci Abbe XI. Decembris ipsa Fundationis nostra anniversaria Commemoratione Ven. ossa Guntheri Principis Thassilonis Ducie Bavariae nostri Funatoris Filii et Lipsana B. Wisintonis Presbyteri et Monachi Cremifan. [: quae antea infra cancellos ferreos in vetusta et elata tumba lapidea quiescebant :] in duplices arculae [: quarum interior lignea, exterior cuprea:] decenter collocata, ad altare sumnum neo Erectum, nec non in condito recenter Hypogeo deposita sunt. Translationis factae in dubiam posteris fidem contestabitur isthaec Epitome.“ P. Florian Wimmer, der bei der Eröffnung der Gruft unter Abt Thomas 1846 gegenwärtig war, sah auch daselbst eine Bleiplatte, die in gotischen Minuskeln die Aufschrift trug: Hic sunt Reliquie Guntheri ducis und die Jahreszahl 1509 (von späterer Hand).

sollten jetzt drei neue Altäre ihren Platz finden. An der Nordwand, gerade der Frauenkapelle gegenüber erstand der Benedikti-Altar; an derselben Wand, rückwärts beim Eingang der Kreuzaltar; diesem gegenüber der Altar der armen Seelen. Für das Altarblatt „Der Tod des hl. Benedict<sup>20)</sup>“ wurden von dem Abte dem Künstler Carl Remp am 10. Jänner 300 fl. bezahlt. Die gleiche Summe bekam der Künstler für das Bild: „Christus am Kreuz“. „27. May Franz Carl Remp für die Closter Kürchen gemahlene 2 Altar blöther alß S. Benedictum moribundum, und das andere Christus am Creuz, einen Rest zalt 300 fl.“ Das Altarblatt „Der armen Seelen“ ist ein Werk des Malers Carl Remp von Garsten. Das Benedikti-Bild erhält einen kupfernen, vergoldeten Rahmen durch Joh. Caspar Rutter, der für seine Arbeit vom 4. November 1712 bis 31. Dezember 1713 als Lohn 240 fl. empfing. Für die beiden anderen Altarbilder lieferte Joh. Urban Remele „zwei große Altar-Rahmen von Läuberwerk, zum hl. Creuz und der armen Seelen Altar“ (120 fl.). Über allen Altären wurden Baldachine angebracht, für die derselbe Bildhauer 61 May Kriegl (krugartige Verzierungen, Basen) herstellte (14 fl.), ebenso rote Spaliere. Am 21. März 1713 wurde beim Benediktusfest zum erstenmal an dem neuen Benedikti-Altar die hl. Messe gefeiert.

In diesem Jahre erhielt die Stiftskirche noch einen anderen schönen Schmuck. Schon am 24. Mai 1712 war der Abt mit Carl Remp einen Vertrag eingegangen, nach dem er 13 Bilder für die Kirche liefern sollte. Sie wurden 1713 fertiggestellt und an den Pfeilern des Mittelschiffes angebracht. Die Rahmen aus vergoldetem Kupfer fertigten Fr. Tassilo Huberbach und Caspar Rutter. Der Künstler Carl Remp erhielt „wegen deren in althiesiger Closter Kürchen an denen Pfeilern aufgemachten 13 Bilder, aines 200 fl., zusammen 2600 fl.<sup>21)</sup>“.

Bei der Renovierung der Kirche im Jahre 1834 wurden die Bilder entfernt. Sechs davon kamen nach Pfarrkirchen, wo sie sich noch jetzt befinden; zwei wurden in die Schatzkammer übertragen. Die anderen wurden in dem Meierhof aufbewahrt und gingen bei dem Brande vom Jahre 1866 zugrunde.

Der Bildhauer Joh. Bapt. Spaz stellte 1713 auch die sechs Engelstatuen samt den Postamenten bei den drei neuen Altären her und bekam am 4. August 1713 dafür 2550 fl. Für den vergoldeten Kupferrahmen des Benedikti-Altars gab Abt Alexander 404 Dukaten (= 1818 fl.); zur Vergoldung der Bieraten der Flader-Rahmen 14 Dukaten (= 63 fl.). — Der Bildhauer Urban Remele verfertigte auch eine neue Kanzel, wofür er am 1. Juli 1713 90 fl. erhielt. Das Bild des hl. Paulus an der Pfeilerwand der Kanzel wurde von Carl von Rempel hergestellt.

Wie alle anderen Altarbilder sollte auch das große Hochaltarbild von zwei Engeln flankiert werden. Am 4. August 1713 quittiert Joh. Bapt. Spaz 2550 fl., die er vom Abte für die sechs früher angeführten Engel auf die drei Seitenaltäre

<sup>20)</sup> Benedictus moribundus.

<sup>21)</sup> Nach einer aus etwas späterer Zeit stammenden Angabe waren diese Bilder in folgender Weise angebracht: Auf der rechten Seite der Kirche vom Eingang an: 1. der Sohn des Stifters im zinnernen Sarg. 2. hl. Heinrich und Kunigunde. (Kunigunde geht im Gottesurteil zum Beichen ihrer ehelichen Treue über glühende Pfingsharen.) 3. hl. Gotthard erweckt einen Toten. 4. hl. Bonifatius verteilt die Diözesen Deutschlands. 5. hl. Ulrich im Kampf gegen die Ungarn, auf dem Volkschor. Linkerseits: 1. Tod Gunthers durch den Eber. 2. Papst Leo III. krönt Kaiser Karl d. Gr. 3. hl. Wolfgang unterrichtet die Königstöchter. 4. Der hl. Aemilian im Kampfe gegen die Mauren, im Instrumentalchor. Die beiden hier erwähnten Chöre im Querschiff vor dem Presbyterium wurden durch Abt Alexander III. Firminian errichtet. Die vier anderen Bilder dürften wahrscheinlich in der Frauenkapelle gewesen sein.

erhalten habe und zugleich im Voraus für zwei große Engel auf dem Hochaltar; letztere verspricht er in sechs Monaten zu liefern<sup>22)</sup>.

Der Marmor für diese beiden Engel wurde 1713 auf dem Wasser von Salzburg nach Linz und von da nach Weißkirchen gebracht, von wo er durch die Untertanen hiehergeführt wurde. „Denen Mahren, welche die zwei weisse Marmorstein zu denen 2 Engel auf den Hochaltar in der Kloster Kirchen von Weißkirchen hereingeführt, bezalt 37 fl.“ Am 23. Oktober 1714 wurden die beiden Engel aufgestellt. Bei der Aufstellung des linken brach der eiserne Haken, der Engel fiel herab, aber so glücklich, daß außer dem Fuß und einem Finger nichts verletzt wurde.

An Stelle großer Standleuchter beim Hochaltar, die den ohnehin engen Platz noch mehr eingeschränkt hätten, ließ Abt Alexander 1714 durch Johann Prezler, bürgerlichen Messerschmied in Linz, vier schöne Engel oder Wandleuchter, aus Metall gegossen und in Feuer vergoldet, herstellen. Der Künstler bekam 1200 fl., für die Vergoldung legte der Abt 69 Dukaten (= 310 fl.) aus. Kaspar Rutter bekam für dieses Jahr 208 fl.

Nun kam es auch zur Herstellung des prächtigen Tabernakels. Den Plan dazu lieferte ohne Zweifel Jakob Prandtauer; er ist aus Kupfer und nicht vergoldet. Das Bild der Muttergottes auf der Tabernakeltüre stammt von Urban Remele. Fr. Tassilo Überbacher bekam zur Vergoldung des Tabernakels vom Abte in der Zeit vom 1.—15. August 1715 nach eigenhändiger Aufzeichnung des Abtes 216 Dukaten (von ihm gleichgesetzt 972 fl.). Kaspar Rutter „hat wegen der Closter arbeit von 1. Jänner an auf 39 Wochen sein accordierten Lohn empfangen, womit auch diese arbeit beschlossen und der Contract cassiert ist 156 fl.“ Der „Bärtl, Goldschmidt zu Linz“ erhielt für die von Augsburg bestellten 6000 Messing-Nägel 18 fl. Das prächtige Werk trägt über der Tabernakeltüre die Aufschrift: Domus aurea. Es wurde am 31. Oktober 1715 aufgestellt. Für die vier Wandleuchter wurden Kupferplatten im Gewichte von 292 n., für den Tabernakel von 261 n., zusammen 553 n. benötigt, die der Kupferschmied Hans Schauer von Wels um 331 fl. 48 kr. lieferte.

Schon 1713 hatte der Abt den Plan gefaßt, an den Pfeilern neben der Marmorstiege zum Hochaltar die Statuen des hl. Benedict und der hl. Scholastika aufzustellen. Johann Baptist Spaz machte am 2. und 3. August einen beiläufigen Überschlag von 1005 fl. Der Marmor war auf 405 fl., die Bildhauerarbeit auf 600 angeschlagen. In einem neuen Überschlag ging er auf 900 fl. herab. Der Plan zerlug sich und wurde erst 1715 wieder aufgenommen. „Den 15. September hat P. Schaffner denen Lambacher Trauführern, so die zwei Marmorsteine ad statuas S. Benedicti et S. Scholasticas bis Weißkirchen geführt, Trinkgelt geben 12 fl.“ Joh. Bapt. Spaz erhielt „wegen deren von Salzburg nach Linz und von dannen wiederum nach Kremsmünster gelieferten 2 Marmor-Steinen ad statuas S. Benedicti und S. Scholasticas in selbige Kloster Kirchen gehörig: Vor die 2 große Stuhl Stein, so 237 Schuech 6 Zoll gehalsten 237 fl. Schöfmueth, Mauth und ander abfuehrungs Unkosten 118 fl. Wegen Ein- und Aufzbringung in das Schiff und bibale 29 fl.“ Spaz hatte schon 1714 die Postamente zu beiden Statuen geliefert (500 fl.), „den 15. Mai (1716) bekam Joseph Anton Pfäffinger, Steinbildhauer, welcher die 2 großen Weiß-Marmor-steinene Statuen S. Bened. und S. Scholast ge-

<sup>22)</sup> Bachmeier schreibt sie dem Bildhauer Anton Pfäffinger zu (S. 655). In den Kammerrechnungen findet sich nirgends eine Erwähnung davon. Pfäffinger dürfte damals noch Gehilfe bei Spaz gewesen sein, darum wird er nicht eigens erwähnt. Die feinere Kopfbildung der Statuen unterscheidet sie in vorteilhafter Weise von den derbener Formen seines Meisters.

macht, seinen accordierten Lohn 500 fl. "<sup>23)</sup>). Anton Pfaffinger erscheint somit als selbständiger Meister. Die beiden Künstler dürften bei diesem Anlaß in Geschäftsverbindung getreten sein. Joh. Urban Remele lieferte „zu obigen zwei Statuen 2 Pastoral (3 fl.) und die 2 Schein (Heiligenschein) 4 fl. Im selben Jahre wurden auch die beiden vorderen Oratorien über dem Benedikt-Altar und dem Eingang in die Marienkapelle hergestellt. An Stelle des früheren Portales der Marienkapelle aus Marmormituation kam 1718 durch J. B. Spaz ein Marmorportal (250 fl.). Das Gitter lieferte Valentin Höfmann (104 fl.).

Das Jahr 1720 brachte den Bau der neuen Sakristei. Der Zugang zur alten Sakristei, die merkwürdigweise an den nördlichen Arm des Querschiffes angebaut ist, führte anfangs von dem Konventgebäude durch den östlichen Arm des Kreuzganges und mündete in die Kirche dort, wo sich jetzt das Eingangsportal in die Marienkapelle befindet. Als unter Abt Erenbert II. der Kreuzgang entfernt und an dieser Stelle die neue Marienkapelle erbaut wurde, wurde, wie früher erwähnt, neben ihr auf der Ostseite ein Gang angelegt, in den man von dem mittleren Konventgang gelangen und auf einigen Stufen in das Querschiff der Kirche hinaustreten konnte. An Stelle dieses Gangs ließ nun Abt Alexander einen geräumigen Bau in zwei Stockwerken aufführen, von denen das untere die neue Sakristei (auch Wintersakristei genannt), das obere den sogenannten Winterchor bildete. In den Unterbau wurde die Gruft der Kapitulare mit den Columbarien einbezogen. Bei den Erdaushebungen für diesen Bau stieß man auf 14 Skelette, da sich ja daselbst in alter Zeit der Konventfriedhof befunden hatte. Am 29. Mai wurde durch den P. Prior Coelestin Maria Alt der Grundstein gelegt und geweiht. Die Sakristei wurde durch den Künstler Paul de Allio mit schönen Stukkaturen in Flachrelief versehen; es heißt in den Kamerallrechnungen: „Den 15. Februar (1721) zahndt Paulo de Allio Stukhadorer wegen der Stukhadorarbeit in der Neuen Sacristy bezahlt worden 150 fl. "<sup>24)</sup>.

Die alte Sakristei wurde von einem anderen Mitglied dieser Künstlerfamilie ausgeschmückt: Joh. Bapt. Allio bestätigt am 14. Juni 1724, daß er „auf die in Sacristey gemachte stukator arbeit“ 75 fl. erhalten habe. Es sind damit die farbigen Stukkaturen gemeint. Die Fresken röhren wahrscheinlich von dem Maler W. A. Heindl, Hausmeister in Wels, her. Sie stellen das Opfer im alten und im neuen Bund, sowie Opferszenen dar. Für die neue Sakristei lieferte 1722 Jakob Mansereider, Zinngießer von Linz, ein großes Gießbecken (Lavabo) aus Probzinn, 100 g schwer, um 75 fl. Zum Schmuck der Kirche erlaufte der Abt von Jean Blanc in Wien fünf Stück niederländische Spaliere (Gobelins), 4½ Ellen hoch und 24 Ellen breit, Szenen aus der Apostelgeschichte darstellend, sowie 6 Stück Rosengirlanden um 1800 fl., die bei dem Grafen Weizewolff die prächtigen, 1551 von Ruydams in Brüssel angefertigten Gobelins mit den Bildern aus der Geschichte des ägyptischen Josef um 6000 fl. Sie schmückten zum erstenmal am 4. August dieses Jahres, dem früheren Kirchweihfeste, die 7 Pfeiler des Mittelschiffes. Im November wurden die Kuppeln und Laternen über den Presbyterien, die Abt Anton Wolfradt erbaut hatte, abgetragen, die Öffnungen wurden vermauert und das Gewölbe mit Fresko-Gemälden geschmückt.

Am 13. Mai 1726 wurde begonnen, das Mittelschiff der Kirche, das bisher mit Ziegeln gedeckt war, mit Kupfer zu decken. Schon am 11. Juni 1724 hatte der Abt mit dem Kupferhammer-Schmidmeister „unterm Himmel“ in Steyr einen Kontrakt geschlossen, nach dem dieser verspricht, „das ihm zukommende Neusohlen - Kupfer nach Angabe des Brandtauer zum Kirchendache auszuschla-

<sup>23)</sup> Sie wurden am 2. und 3. Juli aufgestellt.

<sup>24)</sup> Am 13. November 1722 wurde die neue Sakristei zum erstenmal benützt.

gen, auch alle anderen erforderlichen Arbeiten zu übernehmen"; er erhält für jeden Zentner 6 fl. Zugleich wurde auch für alle drei Schiffe ein neuer Dachstuhl gesetzt. Man benötigte dazu 596 Stämme Holz und 1700 Läden. Ende Oktober war das Mittelschiff eingedeckt, im Mai des nächsten Jahres wurden die Seitenschiffe in Angriff genommen. Der heisige Kupferschmied Adam R e i m e r bekam für die Eindeckung in diesen beiden Jahren 717 fl.

So hat Abt Alexander für die Stiftskirche sehr viel geleistet. Dazu kommen noch die prachtvollen Paramente, kostbaren Kelche und anderes Gerät zum Gottesdienst.

Aufer auf die Kirche vertrödete er auch auf andere Teile des Klosters viel Sorgfalt. Er ließ schon 1710 vor der steinernen Brücke über den Wassergraben, die Abt Grenbert hatte herstellen lassen, die mächtigen Statuen des hl. Benedikt und des hl. Johannes von Nepomuk aufstellen. Der Bildhauer wird zwar nirgends angeführt, dürfte aber J. B. Spaz gewesen sein, der auch die anderen Arbeiten unter Abt Alexander ausführte.

Vor dem Wassergraben lagen die alten Ökonomiegebäude. Sie hatten damals noch ganz unregelmäßige Gestalt. Der untere Meierhof (gegen den Hofgarten) bildete ein Rechteck, war aber bedeutend kleiner als der jetzige und reichte nicht bis an den Wassergraben heran; der obere bestand aus mehreren ganz unregelmäßigen Gebäuden. Baumeister P r a n d t a u e r lieferte den Plan für einen Neubau. Die beiden Meierhöfe wurden gleichgestaltet als mächtige einstöckige Trakte in Rechteckform. Ihre symmetrischen Fronten bilden einen 44 Meter breiten und 53.5 Meter langen Hof, den äusseren Stiftshof. Auf der Seite des Wassergrabens sind breite Arkaden den Meierhofgebäuden vorgelegt. Der Bau des unteren Meierhofes begann schon im Jahre 1713. Er reichte auf der Seite gegen den Hofgarten weiter hinaus als der alte. Wegen des Grundwassers wurde das Fundament auf „Pürsten“ (Piloten) gebaut. Sieben Tagwerker mussten vor der gewöhnlichen Arbeitszeit das Wasser auspumpen. Brandtauer hatte für diesen Zweck eine große Schneckenpumpe herstellen lassen (169 fl.). Die Kameralrechnungen sagen: „7 Tagwerken, so täglich mit Auspumpen des Wassers im Hofgarten, also man das Fundament zum neuen Meierhof mit Pürsten geschlagen und 2 Stunden ehender, als die ordinari Arbeit angefangen 2 fl. 45.“ Der Bau wurde 1717 beendet.

Dieser Neubau führte auch zu einer Erweiterung des von Abt Grenbert erbaute Fischbehälters. Er hatte anfangs nur vier Becken. An das mittlere, grössere schloss sich nur ein einziges an. Dadurch, daß der Meierhof mit seiner nördlichen Mauer weiter in den Hofgarten hinausrückte, wurde Raum gewonnen für ein fünftes Becken. Brandtauer glied die beiden letzteren den übrigen an, so daß jetzt der Fischbehälter ganz symmetrische Anordnung erhielt, zwischen je zwei fast quadratischen Becken das mittlere rechteckige. Die Statuen des hl. Petrus mit dem Stater (Zinsmünze) und der Tobias mit dem Fisch sind ein Werk des J. B. Spaz. Das Grottenwerk des R a n g h i e r i fiel dadurch weg.

Der obere Meierhof wurde in den Jahren 1720—1722 fertiggestellt, ebenso das Gebäude, das sich an das Markt- oder Riedertor anschließt. Über seinem Portale steht jetzt noch in einer Nische die Statue der Immaculata, ein Werk des Joh. Urban Remele (15 fl.).

In den Jahren 1722 und 1723 wurde durch Baumeister Brandtauer auch das Eichentor umgestaltet. Er hat dem alten Eichentor von C. A. Carlone nach außen und innen einen Zubau angefügt<sup>25)</sup>.

<sup>25)</sup> In einer Nische über dem Torbogen war die Statue des hl. Agapitus zwischen zwei Löwen und zwei Löwenköpfen zu sehen, die Urban R e m e l e verfertigt hatte (hl. Agapitus 20 fl., 2 Löwen 10 fl., 2 Löwenköpfe, alles aus Nagelstein für einen 45 kr. zuj. 46 fl.). Darüber ein Adler mit dem Spruchband: Hoc tegmine tutus. 1877 wurden diese Statuen durch andere von Bacher in Linz ersetzt.

Auf der Innenseite errichtete Brandtauer eine Halle, auf zwei mächtigen Doppelpfeilern ruhend. Neben dem Einfahrtsbogen stehen die überlebensgroßen Statuen des hl. Josef und des hl. Florian von Kremle. Das ganze Gebäude ist mit einem gebrochenen Giebeldachte (Mansardendach) gedeckt. Das Einfahrtstor trägt auf der inneren Seite die Inschrift: „Porta patens esto nulli claudatur honesto“ und außen:

Das Tor soll jedem offen stehen,  
der ehrbar will durch selbes gehn<sup>26)</sup>.

Abt Alexander ließ im Hofgarten neben der Moschee die zwei Glashäuser errichten. Im sogenannten Winterspeisesaal stammt der Marmorbrunnen aus seiner Zeit (1713). Von besonderer Bedeutung ist die Renovierung des Kaiserzaales, ehemals Sommerspeisesaal genannt. Die Verkleidung der Wände mit Kunstmarmor und mit Ledertapeten wurde entfernt und durch zierliche Stuckornamente in Flachrelief ersetzt. Diese machte Diego Francisco Carlone. Er erhielt für seine Arbeit am 13. April 1720 bezahlt 1650 fl.

Zugleich wurde der Mauersockel der Wände mit Platten aus rotem Salzburger-Marmor durch J. B. Spaz hergestellt (1400 fl.), ein neues Pflaster gemacht (900 fl.), eine Brunnenmuschel aus weißem Marmor mit einem wasser speienden Hund errichtet (150 fl.), die prächtigen Marmorportale bei der Sommerabtei gefertigt (200 fl.). Da jetzt der Saal viel höher und luftiger erschien, wurden die beiden Eingangsportale durch vier Sockel aus weißem Marmor erhöht (52 fl.). Für alle diese Arbeiten erhielt Spaz zusammen 2854 fl. An den Wänden wurden die Bilder der Kaiser aus dem Hause Habsburg, von Rudolf I. bis Karl VI. angebracht. Sie sind ein Werk des berühmten Meisters Martino Altomonte. Er erhielt für jedes 200 fl., zusammen 3000 fl. Diese Bilder haben dem Saal seinen Namen gegeben. An Stelle des früheren Glasmusters kam ein prächtiger vielarmiger Luster aus Bronze, der ein Geschenk venezianischer Kaufleute sein soll, mit denen der Abt in Geschäftsverbindung stand.

Für die Kirchen der Umgebung hat Abt Alexander gleichfalls Sorge getragen. Die Kapelle des hl. Johannes im Markt erhielt (1728) einen neuen Altar und eine neue Sakristei. Die Sigismundkirche war baufällig geworden und musste am 13. Februar 1727 geschlossen werden. Es wurden Schleichen eingezogen und die Risse ausgebessert. Die Kirche in Grünau, deren Bau schon von Abt Erenbert II. begonnen worden war, aber dann längere Zeit still stand, wurde wieder fortgesetzt und 1723 vollendet<sup>27)</sup>. Besondere Sorgfalt verwendete Abt Alexander auf die „Floriani-Kirche am Sippbach“. Die beiden Türme wurden ausgebaut und mit Glocken versehen. Seit 1701 hatte nur eine einzige Glocke, die auf einem Holzgerüst aufgehängt war, das Zeichen zur hl. Messe gegeben. Dieses Kirchlein wurde 1715 von dem Bischof von Passau eingeweiht. Abt Alexander ließ es vergrößern (wahrscheinlich das Presbyterium) und, wie schon bemerkt, den für die Klosterkirche bestimmten Altar von Joh. Georg Bader aus München dorthin bringen. An Stelle eines Altarbildes ließ er ein großes Kreuz aus Eichenholz anbringen, dessen Enden mit feuerberggoldeten Verzierungen geschmückt sind und das von einem Strahlenkranz umgeben ist. Im Durchschnitt der Kreuzarme ist eine Kapsel mit einer ziemlich großen Kreuzpartikel eingelassen. Die Schnitzarbeiten des Kreuzes und Gewölbes stammen von Urb. Reimel, die Vergoldung von Kaspar Kuttler (168 fl.). Im Jahre 1712 wurde diese Arbeit in die Kirche übertragen. Am 5. September 1715 wurde die erweiterte Kirche durch den Bischof von Passau, den Grafen Lamberg, eingeweiht und wird seither „Heiligenkreuz“ genannt. Im Jahre 1719 erhielt die Kirche eine Kanzel und als Orgel das Positiv, das früher im

<sup>26)</sup> Früher: omni ingredienti honesto.

<sup>27)</sup> Eingeweiht durch den Bischof von Passau Graf Lamberg am 3. September 1723.

Saale gestanden hatte und später in den Chor übertragen worden war. Als im Jahre 1728 der Hofschorßermeister Valentin Hoffmann das prächtige mittlere Gitter in der Stiftskirche verfertigt hatte, kam das alte Rundstabgitter, ein Werk des Hans Walz, nach Heiligenkreuz als rückwärtiges Abschlussgitter<sup>28)</sup>.

In weiterer Entfernung vom Stifte ließ Abt Alexander auch mehrere Bauten aufführen. So verdankt ihm das Schloß Neupernstein seinen Ursprung. An der Stelle, wo früher das Gut auf der Hampfelleiten stand, wurde 1715—1717 der einfache aber mächtige Bau, ein Werk des Baumeisters Brandtauer, errichtet. — Noch bedeutender ist der Neubau, den Abt Alexander 1721—1726 in Linz aufführen ließ; es ist der jetzige Bischofshof<sup>29)</sup>. Jakob Brandtauer lieferte die Pläne, von denen noch einige erhalten sind, und überwachte die Ausführung. Die Wappen aus Marmor und zwei Marmorportale lieferte F. B. Spaz, Dominicus Antonius Carbone führte die Stukkaturarbeiten aus (560 fl.). Die prächtigen Stiegen-gitter „mit Sprengwerk“, die Brustgitter bei den Stiegenabsätzen und die Korb-gitter lieferte der Meister Valentin Hoffmann. Der prächtige Bau war als Absteigequartier der Abtei gedacht. Vor der Errichtung der Diözese Linz hatten nämlich die Abtei von Kremsmünster bei feierlichen Anlässen in Linz die kirchlichen Funktionen auszuüben. Dieser Umstand, sowie auch ihre Anteilnahme an den Landesangelegenheiten machten einen öftmaligen und längerdauernden Aufenthalt in der Landeshauptstadt notwendig. Da das Haus in der Altstadt alt und düster war, beschloß Abt Alexander einen Neubau aufzuführen. Aber nicht lange war das Kloster im ungestörten Besitz dieses Hauses. Durch Kaiser Josef II. wurde mit Erlaß vom 30. Jan. 1784 das Stiftshaus dem künftigen Bischof von Linz als Residenz zugewiesen. Die längerdauernden Besitzstreitigkeiten wurden später dadurch beendet, daß Bischof Franz Joseph Rudigier durch eine Ablösungssumme das Haus für die Diözese als rechtliches Eigentum erwarb.

Mit diesem Bau hatte die Wirksamkeit des großen Baumeisters Jakob Brandtauer für Kremsmünster ein Ende; er starb am 16. September 1726. Es liegen von ihm noch einige Pläne von Umbauten vor, die leider nicht zur Ausführung kamen. Aus dem Jahre 1712 stammt ein Plan zu einem Umbau der alten Sakristei mit elliptischem Grundriss und tiefen Nischen, der eine Verkürzung der Schatzkammer erfordert hätte. An diesen Bau hätte sich eine Reihe von Beichtkapellen an der nördlichen Kirchenwand angeschlossen. Zwei andere Pläne zeigen den beabsichtigten Umbau des Klerikatstraktes. Er wäre als geradlinige, aber etwas einwärtsgerückte Fortsetzung des Konventtraktes gedacht gewesen. Der Gang wäre nach Süden, gegen den Markt zu, verlegt worden, die Wohnzimmer auf die Nordseite gegen den Konventgarten zu liegen gekommen. Am Ende dieses Traktes war im engen Anschluß an den neuen Trakt ein prächtiges Bibliotheksgebäude nach Art der Hofbibliothek in Wien geplant, mit einem großen, ovalen Mittelbau und anschließenden Flügeln. Außerdem lieferte Brandtauer 1710 einen Plan für den Umbau der Abtei. Der Eingang in den sog. Küchenhof wäre gebildet worden durch einen mächtigen Bau, der auf vier Doppelpfeilern ruhen sollte. Auf der Innenseite wäre ein Stiegenaufgang in die Abtei gekommen. Von den inneren Gemächern des Abtes sollte ein breiter Gang zum Kaisersaal führen<sup>30)</sup>.

Nach 22jähriger Regierung starb am 24. September 1731 der für die Bau-tätigkeit Kremsmünsters hochverdiente Abt. Er wurde in der Gruft beim Kandida-Ultare beigesetzt.

<sup>28)</sup> Auch in Steinhaus wurde eine neue Kirche gebaut an Stelle der alten, die im Garten des Schlosses stand und abgebrochen wurde. Sie wurde am 6. September eingeweiht.

<sup>29)</sup> Die Kosten des Baues beliefen sich auf 120.000 fl.

<sup>30)</sup> Eine österreichische Würdigung der noch vorhandenen Bauten Brandtauers in Kremsmünster gibt Dr. P. Hugo Hantsch, Professor von Melk, in seinem Werke: Jakob Brandtauer, der Klosterarchitekt des österreichischen Barock, Wien 1926, S. 73—80.

## V. Kremsmünster in der Zeit des Rokoko und Klassizismus.

Abt Alexander III. Figlmüller.

(1731—1759.)

Abt Alexander III. war im Jahre 1686 in Hohenberg bei Hall als Sohn des dortigen Herrschaftspflegers geboren. Seine Studien machte er zu Linz und Salzburg. Im Jahre 1709 trat er in das hiesige Stift ein und erhielt als erster Novize des neu gewählten Abtes einem alten Brauche entsprechend den Namen Alexander. Nach seiner Priesterweihe war er als Aushilfsseelsorger tätig, später wurde er Küchenmeister, im Jahre 1723 Novizenmeister, Subprior und Alerterdirektor. Nach dem Tode Alexander II. wählte ihn die Klostergemeinde zu ihrem Abte. Er war ein Mann von größter Demut und Bescheidenheit, erfüllt von tieffter Frömmigkeit, voll Eifer für die Klosterzucht, dabei erfüllt von wahrhaft väterlicher Liebe zu seinen Untergebenen, ein Vater der Armen, ein heiligmäfiger Abt. Niemand hätte gedacht, daß er als Förderer von Kunst und Wissenschaft hervorragendes Leisten würde. Und doch hat er, besonders in letzterer Hinsicht, seiner großen Vorgänger noch übertroffen<sup>31)</sup>.

In baugeschichtlicher Hinsicht beginnt mit seiner Regierung die Herrschaft des Fresko-Barocks und des Überganges zum Rokoko und Klassizismus.

Als ersten Bau errichtete der hochherzige Abt 1735—1736 ein zweites Hospital neben dem von Erhard Voit erbauten zur Aufnahme der alten, dienstunfähig gewordenen Stiftsarbeiter. Der einstöckige Bau hat über der Eingangstüre das Wappen des Abtes, das von den Statuen des hl. Rochus und Sebastian flankiert ist.

In der Stiftskirche ließ er neben dem Presbyterium über dem Querschiff rechts und links einen doppelten Chor, den Vokal- und Instrumentalchor, errichten (18.000 fl.). Die beiden Chöre ragten mit ihren Brüstungen etwas vor und hemmten so den Durchblick zum Altar. Daher wurden sie 1876 abgetragen. Die Veranlassung zu diesem Bau gab der damalige Musikdirektor Rupert Langgärtner, er wollte den Musikchor dem Altare näherbringen und den Vochor der Mönche von aller Störung befreien. Die prächtigen Bildhauerarbeiten lieferte Anton Reimel, die Vergoldung und färbige Fassung Joh. Georg Dannerholz. Zu diesen Chören führten zwei Schnedenstiegen empor, deren Sprenggitter von J. Michael Wolf, Hofschnitzer althier, gemacht wurden. Reste desselben sind das Bitter beim jetzigen Stiegenaufgang in den Orgelchor und das Schutzgitter oben. Diese Stiege wurde nach Abtragung der Musikchöre angelegt, um den Musikern einen bequemen Aufgang zu verschaffen; früher hatten sie durch den Konvent ind das Kapitelzimmer zum hinteren Chor gehen müssen.

Auch die Kalvarienbergkirche mit ihren Kreuzwegstationen verdankt dem Abte Alexander III. ihren Ursprung. Sie wurde 1736—1737, wie Bachmayr berichtet, nach den Plänen des im Baufach sehr bewanderten Priors P. Rupert Langgärtner durch Wolfgang Seethaler erbaut<sup>32)</sup>. Da im Jahre 1733 der berühmte Baumeister Michael Brunner von Linz sich oftmals im Kremsmünster aufhielt und auch für den Bau des abgebrannten Pfarrhofes in Pettenbach die Pläne lieferte, ist es nicht ausgeschlossen, daß er auch für den Bau der Kalvarienbergkirche arbeitete. Tatsächlich hat sie viele Ähnlichkeit mit der von Brunner erbauten Wallfahrtskirche in Baura bei Lambach. Es ist ein Rundbau mit vier in Kreuzesform angebauten Nischen und ist mit einem zierlichen Dachreiter gefürt. Über der nördlichen Nische, die den Eingang bildet, ist eine Empore angebacht. In der südlichen befindet sich der Altar und dahinter eine aus

<sup>31)</sup> Richter P. Heinrich, Diarium Cremisanense. Handschrift im Stiftsarchiv.

<sup>32)</sup> Der Grundstein zu diesem Kirchlein wurde am 3. Mai 1736, dem Namenstag des Abtes, gelegt und der ganze Bau am 24. Oktober 1737, dem Geburtstag des Abtes, vollendet.

Holz geschnitzte Kreuzigungsgruppe, Christus zwischen den beiden Schächern, Maria und Johannes in Lebensgröße. Über den beiden kleinen Altären in den Seitenräumen sind zwei Bilder von Bartholom. Altomonte angebracht, von denen das eine den hl. Johannes v. Nepomuk, das andere die Kreuzabnahme darstellt. Auch der Hauptaltar hatte zuerst ein Gemälde von Barth. Altomonte, ein Kreuzigungsbild, das sich jetzt in der Bildergalerie befindet. Die Kuppel zeigt ein Fresko mit illusionistischer Raumweiterung und -durchbrechung, die Himmelfahrt Christi im Kranze jubilierender Engel darstellend. Acht gemalte Bilder, die in Halbfiguren endigen, steigen zum Gesims herab. Die Seitenflächen zeigen Balustraden mit Vasen und Engeln, die Leidenswerkzeuge tragen; in den Zwischenräumen sieht man Darstellungen von grisail: Sündflut, ehehe Schlange, Jonas mit dem Fisch, Opferung Isaaks; in den Nischen die Propheten Isaías, Jeremias, Ezechiel und Daniel. Über dem rechten Fenster rückwärts steht der Name des Künstlers: „Wolfgang Andreas Heindl habe die Kirchen gemalt.“ Über der Eingangspforte des Kirchleins befindet sich ein Balkon mit einem schönen schmiedeeisernen Gitter; dort war früher eine Gruppe aus Holz zu sehen: Christus zwischen Christus im Kerker neben dem Eingang) sind ein Werk des Anton Reimel, die Fassung machte J. G. Dananz wohhl. Die Kreuzwegstationen bestehen aus einer rechteckigen gemauerten Nische über einem altartigen Unterbau, dem eine auf zwei toskanischen Säulen ruhende, offene Vorhalle vorgelegt ist. Die Säulen ruhen auf einer Steinbalustrade. Die früher in diesen Nischen befindlichen Darstellungen aus dem Leiden Christi, ebenfalls von A. Reimel geschnitten und durch J. G. Dananz wohhl gesetzt, wurden 1885 entfernt und durch Kreuzwegbilder auf Kupfer (nach Führich) ersetzt.

In demselben Jahre ließ der Abt das Theater erneuern und mit amphitheatralisch aufsteigenden Sitzen versehen. W. A. Heindl malte neue Kulissen und besserte die alten aus. In der von ihm ausgestellten Rechnung heißt es: „Im theatro ist die Brustwand, worunter die musici sitzen, gemacht worden. Item sind alte Schlußwände und die scenen, durch welche der Saal vorgestellt wird, neu gemacht und die übrigen durchgangen und ausgebessert worden. Nicht weniger hab ich das kleine theatrum, das Bamsgebürg, das Meer, einen Waalfisch und ein Schiff, mehr einen Granatapfelbaum und den darunter liegenden Drachen und zwei Adler völlig neu gemalen. Ingleichen alle Faunen, Larven und Briglen (120 fl.) ausgeführt<sup>22)</sup>.

Das Theater mukte im Jahre 1803 dem neuerrichteten Konvikts-Platz machen. Im Jahre 1738 wurde das Hofrichterhaus (jetzt Kinderbewahranstalt) vergößert und das Försterhaus (gegenüber dem Hofgartentor) erbaut. Der zugehörige Garten, in dem sich jetzt die Schwimmsschule befindet, wurde mit einer starken Mauer umgeben. Die Nische gegen Osten wurde 1739 fertiggestellt und erhielt eine Marienstatue, die 1635—1663 auf dem Hochaltar in der Wallfahrtskirche Adlwig gestanden war.

1739 wurde der von Alexander a lacu erbaute Getreidekasten im sog. Präuhof in eine Kongregationskapelle für die Akademiker umgewandelt. Diese Studentenkapelle (akademische Kapelle) entspricht in Höhe und Breite der Schatzkammer, ist aber nicht wie diese gewölbt, sondern hat unter dem oberen Boden einer zweiten,

<sup>22)</sup> Wie P. Veda Plant in seinem Stiftstagebuch schreibt, „war es außerdem Platz für die Zuschauer bei 10 Elsäfer tief und hatte die Breite des ganzen Gebäuds. Es hatte neun Veränderungen in den Szenen: als einen Saal, eine Grotte, ein Zimmer, eine Bauernstube, einen Garten, einen Wald, eine Stadt, einen Kerker, eine Felsen-Szen mit vielen Wasserwellen, die einen Fels oder ein Meer täuschend vorstellen. Es war genugig genug, um darauf große Tänze, Fahrmärkte, Schlachten und Schiffahrten zu machen... Dieses Theater nahm in dem Trakt neben dem Haupttor den ganzen ersten und zweiten Stock ein“.

der durch eingezogene, stuckierte Holzverschalung ein flaches Gewölbe vortäuscht. Die zierlichen Stuckaturen in Flachrelief sind ein Werk des hiesigen Meisters Adam A k l i n g e r. Die Freskobilder stammen von W. A. H e i n d l. Das Hochaltarbild, das die Weisheit des jugendlichen hl. Benedikt an die Gottesmutter darstellt, ist eine Arbeit des Malers Cyprian W i m b e r g e r, Hofmeisters des Stiftshauses in Wels, und befand sich früher im Museum der Studenten. Die Seitengemälde auf Kupfer in den Nischen der Ostwand mit den Bildern der Apostel, Kirchenlehrer und anderer Heiligen stammen von Jos. B e r g m ü l l e r; die Schriftarbeiten des Altmars, der Chorbüstung und Bilderrahmen lieferte A. R e m e l e. Von außen führt eine Doppelstiege aus Granit mit einer Steinbalustrade, deren Füllungen zierliche schmiedeeiserne Gitter bilden, zur Sakristei empor, durch die der Eingang in die Kapelle geht. Über dem Oberlichtgitter des Eingangstores steht die Inschrift: *Pietati iuventutis academicae.* Darüber erhebt sich ein kleines Türmchen von Spenglermeister H a r i z in Kremsmünster mit einem Glöcklein.

Die Räume unter der Kapelle wurden für Wohnungen der Studierenden und ihrer Aufsichtsorgane eingerichtet, bald aber wegen ihrer Feuchtigkeit wieder aufgegeben. Auch das Museum im zweiten Stock über der jetzigen Konviktssküche (jetzt Konviktsspeisesaal) wurde 1740 teilweise mit Stuckaturen geschmückt. 1740 wurden auch die beiden Kirchtürme neuerdings wieder mit Kupfer eingedeckt und in der Gruft unter der Marienkapelle neue Kolumbarien angelegt.

Mit besonderem Eifer förderte Abt Alexander III. den Unterricht der Jugend. Ihm verdankt auch die sogenannte l. l. Ritterakademie oder Ritterschule ihren Ursprung, die erste dieser Art in Österreich, in der adelige Jünglinge des In- und Auslandes Ausbildung des Geistes und religiöse Erziehung erhalten sollten. Eine Vorbereitung dazu wurde schon 1737 durch Einführung der philosophischen Studien gemacht. 1741 trat die Akademie ins Leben und erhielt am 17. September 1744 die feierliche Bestätigung durch die Kaiserin Maria Theresia. Da sich die Zahl der Schüler, die im Stifte Wohnung und Verpflegung hatten, immer vergrößerte, waren auch mannigfache Neubauten und Umbauten notwendig. Mit der Akademie sollte auch eine Sternwarte verbunden sein. Für diesen Plan gewann den Abt der gelehrte P. Anselm D e s i n g aus dem Kloster Ennsdorf in Bayern, damals Professor in Salzburg, später Abt seines Klosters. Schon 1740 lieferte er mit einem Briebe auch einen Bauriß der Sternwarte. 1741 wurde der Grund gelegt. Das Gebäude erhebt sich auf der Stelle des alten Brückenturms, des Spindelturms. Derselbe war noch der einzige Rest aus alten Bauten vor Abt Plozidus Buechauer. Da er nur die Hälfte der Breite des neuen Gebäudes hatte, so entstand eine Lücke in der inneren Front, die unangenehm auffiel. Außerdem war er baufällig geworden und 1734 war schon ein Teil abgetragen worden. In dem obersten Stockwerk war in zwei großen Zimmern „das Beughaus“. In dem unteren wohnte der Hoffschneider. Von seinem Fenster konnte man auf eine kleine Galerie hinaussteigen. Über derselben befand sich das „Hornwerk“. Das neue Gebäude erstreckt sich weiter in den inneren Stiftshof und umfaßt noch alte Bauteile. Mit seiner breiten Front verbindet es den Konviktstrakt (ehemals Theatertrakt) mit dem Gaftrakt. Es zeigt bereits die Formen des Klassizismus. Der Baumeister war Johann Blasius F r a n k aus Würzburg, Ingenieur und Lehrer der Architektur an der Akademie († 1783). Der Unterbau zeigt Rutenverzierung, vier mächtige Pfeiler, die den vortretenden Mittelrisalit tragen, sind durch drei Bogen verbunden und bilden drei Durchgänge zu einer Vorhalle; neben dem mittleren Durchgang der Vorhalle spenden rechts und links zwei Brunnen frisches Wasser in mächtige Marmorschalen. Damit wurde ein Gegenstück zu der Vorhalle des Eichentores von Brandtauer geschaffen.

Über dem massigen Unterbau erheben sich zwei Stockwerke, welche durch Pilaster gegliedert sind und ein antikes Gesimse mit Triglyphen und Metopen tragen.

Der vortretende Mittelrisalit setzt sich noch um ein Stockwerk höher fort und schließt mit einem dreieckigen Giebel ab. Eine mächtige Volute zu beiden Seiten bildet den Übergang von den breiten Seitenteilen zum schmäleren Mittelteil. In diesem obersten Stockwerk war in der Mitte das Hornwerk, jetzt ein Doppeltor mit dem Bilde des hl. Benedikt, darüber eine Sonnenuhr, rechts und links zwei Uhrblätter und in der Mitte des Giebels eine Windrose, deren Zeiger durch eine Windfahne bewegt wird. Im Jahre 1750 erhielt der ganze Bau noch ein zierliches Türmchen zum Abschluß. Auch auf der Seite des Wassergrabens schließt der Neubau mit einem in Dachhöhe ansetzenden und mit einem dreieckigen Giebel abschließenden Turme ab. Über dem Marmorportale zeigt die Fläche zwischen den Fenstern eine Uhr, von Fresken eingerahmt.

Schon war der Bau bis zum Gesimse aufgeführt, als er durch die Kriegszeiten eine Unterbrechung erfuhr. Auch ging man später von dem Gedanken ab, den oberen Teil als Sternwarte einzurichten. Man hatte erkannt, daß wegen der schweren Fuhrwerke, die durch das Einfahrtstor fahren mußten, eine genaue Beobachtung nicht möglich gewesen wäre. So wurde dieses Gebäude zur Aufnahme der Akademie bestimmt. Der Dachaufbau wurde 1745 vollendet<sup>34)</sup>.

1741 begann auch der Umbau der Räume unter dem Theater, um Wohnungen für die Akademiker zu gewinnen. Dasselbst befand sich früher der Hoffstall. Sechs Pferde bildeten den „Zug des Prälaten“, zwei Reitpferde standen den Pfarrern zur Verfügung, die nach Ried und Sippachzell reiten mußten, da diese Pfarrreien vom Stiftie aus pastoriert wurden; zwei Pferde wurden bei Krankenbesuchen und Besuchsgängen der Seelsorger benutzt. Auch das Dienstpersonal wohnte in diesen Räumen. Jetzt mußten sie den Akademikern Platz machen. Auch die Räume zu ebener Erde links von dem großen Einfahrtsgebäude, wo früher die Musiker wohnten, und die Zimmer unter dem Giebel, wurden als Wohnungen für die Akademiker und ihre Dienerschaft eingerichtet.

Um den Arbeitern und Handwerkern bei der damaligen Teuerung infolge des Krieges Verdienst zu verschaffen, ließ Abt Alexander die Straßen nach Wels, Kirchdorf, Steyr und Linz herrichten und neue Brücken bauen. Es sollen in den zwei bis drei Jahren über 600 Arbeiter beschäftigt gewesen sein und die Auslage dem Stiftie die damals enorme Summe von 200.000 fl. geflossen haben.

Der Sorge des Abtes für die Armen und Notleidenden verdankt auch ein anderer Bau seinen Ursprung. Im Jahre 1744 begann auf der Hofwiese der Bau einer Tuchfabrik. Damit sollte wieder den Arbeitern Verdienstmöglichkeit geschaffen und zugleich billige Kleiderstoffe für die Armen hergestellt werden. Petrus Weißl hatte die Fabrik auf Kosten des Stifties (gegen 20.000 fl.) eingerichtet. Nachdem er sich in zehn Jahren bereichert hatte, flüchtete er sich in die Schweiz. Die Fabrik ging ein; seit 1850 ist das Haus Bezirksgerichtsgebäude.

Um Wohnungen für den Arzt und die weltlichen Lehrer an der Ritterschule zu schaffen, ließ Abt Alexander III. 1745 neben dem früher angeführten Försterhaus ein mächtiges zweistöckiges Gebäude aufführen, welches später allgemein Doktorhaus genannt wurde.

Zur Förderung der mathematisch-physikalischen Studien wurde in der Zeit von 1747—1761 in dem Recreationszimmer des Klerikates (die lehnen zwei großen Zimmer gegen Osten) ein sehr schönes „mathematisches Museum“ eingerichtet, das die neuesten Instrumente, aber auch eine Sammlung von naturhistorischen Objekten, von Raritäten und Antiquitäten enthielt. Die Ordnung dieser sehr gerühmten Sehenswürdigkeit besorgte P. Eugenius Döbler aus dem Kloster Trnsee, der durch Vermittlung des P. Anselm Desing nach Kremsmünster als Lehrer der Mathematik an der Akademie berufen worden war. Er verbrachte hier

<sup>34)</sup> Über dem Uhrblatt die Inschrift: A. F. A. C. 1745

die Jahre 1747—1761, kehrte dann in sein Mutterstift zurück und starb daselbst 1792. Das mathematische Museum wurde später in die Sternwarte übertragen.

Im Jahre 1748 wurde durch die Bemühungen des damaligen Pfarrers von Kirchberg, P. Simon E m p l i m a n n, die steinerne Brücke über die Krems unterhalb Kirchberg erbaut. Im nächsten Jahre entstand eine Brücke im Markt, es wurde auch das Marktspital vergrößert. Um den Zöglingen der Ritterschule Gelegenheit zur Ausbildung in der Reitkunst zu bieten, wurde der in der Nähe des Gunthersteiches befindliche Scheiterstadel in eine Winterreitschule umgestaltet. Als Sommerreitschule diente der äußere Stiftshof.

Im Jahre 1748 wurde der Grundstein gelegt zu einem Gebäude, das geradezu zum Wahrzeichen Kremsmünsters geworden ist, nämlich der Sternwarte, des „mathematischen Turmes“. Die Anregung zu diesem Bau ging, wie bereits erwähnt, von P. Anselm Desing aus. Er hatte sich zuerst an die Abte, die an der Benediktiner-Universität beteiligt waren, gewendet, fand aber dort wenig Interesse. Nun suchte er den Abt von Kremsmünster dazu zu bewegen. Er stellte ihm vor, wie ehrenvoll und segensreich für den Orden und die Wissenschaft die Errichtung einer Sternwarte in seinem Kloster sei. Der Abt ging auf diese Vorstellungen ein. Man dachte anfangs daran, diesen Bau außerhalb des Klosters auf der Anhöhe zwischen der Kufleiten und dem Neumeierhof aufzuführen. Doch wurde dieser Plan bald fallen gelassen. Er sollte an der Stelle des alten Spindler-turms zu stehen kommen. Das Modell zu diesem Bau ist noch vorhanden und befindet sich in der Sternwarte. Er hätte Ähnlichkeit mit der Sternwarte Uranienburg des Thcho Brahe auf der Insel Sven im Øresund bekommen<sup>35)</sup>. Aber auch von diesem Plan ging man, wie schon früher gezeigt, aus gewichtigen Gründen ab. Desing lieferte einen neuen Plan, von dem die Sternwarte ebenfalls ein zierliches Holzmodell besitzt. Mit kleinen Abänderungen in den obersten Teilen kam er auch zur Ausführung. Die Sternwarte erhielt ihren Platz im Hofgarten neben dem östlichen Ende des Klostergebäudes.

Das massive Gebäude erhebt sich in acht Stockwerken zu einer Höhe von fünfzig Metern; zwei Stockwerke gehen in die Tiefe. Der Grundriss bildet ein Rechteck ( $28 \times 18$ ), der Mittelsrisalit tritt in polygonaler Form (drei Seiten eines Achtecks) vor. Mit dem sechsten Stockwerk verengt sich der Bau. An den mittleren Teil, der sich in der Breite des Mittelsrisalites fortsetzt, schließen sich zwei große Altane an, die nach Süden und Norden freie Aussicht bieten und mit einem Stein-geländer versehen sind. An deren Ecken befinden sich Steinfiguren (Zwerge). Das siebente Stockwerk bildet einen großen Beobachtungssaal. Er trägt zwei weitere Altane, nach Osten und Westen gerichtet, die durch ein Eisengitter abgeschlossen sind. Der mittlere Teil des Baues zwischen den Altanen enthält das sogenannte Kapellenzimmer. Es hat seinen Namen von einer Kapellennische mit einem kleinen Altar. Darüber erheben sich die Beobachtungskuppeln. In der nördlichen, die mit einem drehbaren, halbkugelförmigen Kupferdach versehen ist, steht der sechszöllige Refraktor für astronomische Beobachtungen. — Die mittleren Räume des Baues beherbergen jetzt die reichen naturhistorischen Sammlungen und die Wohnungen des Direktors und seiner beiden Assistenten, sowie eine reiche Bibliothek; die Räume unter der Erde enthalten das magnetische Observatorium.

Der Bau der Sternwarte dauerte bis zum Tode des Abtes, 1759. Die Leitung des Baues oblag dem verdienstvollen Mathematiker P. Eugen D o b l e r. Im Jahre 1755 stürzte am 23. Mai zwischen 9 und 10 Uhr abends die vordere Mauer, gegen den Hofgarten zu, ein; man hatte in einer Hauptmauer einen Kamin eingebaut und sie dadurch geschwächt. Als dem Abte am nächsten Morgen die traurige

<sup>35)</sup> P. Franz Schwab, P. Negyd. Everard von Raitenau (Mitteilungen der Gesellschaft für Landeskunde, Salzburg 1898, S. 64).

Machricht gebracht wurde, sagte er: „Das haben gewiß die Armen erbettet, damit sie noch länger ihren Unterhalt finden.“ Er fügte nämlich seine Bauten auch als ein Almosen für die Notleidenden auf. Bald war der Schaden wieder ausgebessert und der Bau weitergeführt. Nur der oberste Teil wurde nicht in der geplanten Höhe aufgeführt, „weil man schon etwas schüchtern geworden war“ (E. Dobereschütz, 1760 war der Bau außen und innen vollendet<sup>36)</sup>).

Unter Abt Alexander III. geschah auch der Neubau der Kirche Pfarrkirchen bei Bad Hall. Die frühere Kirche war nicht größer als das jetzige Altarhaus mit dem Mittelschiff. P. Rupert Langartner, der bauberständige Pfarrer, erweiterte 1745 die Kirche durch den Anbau von zwei Seitenschiffen und ließ die Seitenmauern der alten Kirche mit großen Tordbögen durchbrechen. Nach Einwölbung der Seitenschiffe wurde auch das Mittelschiff mit einem Gewölbe versehen. Aber die alten, durch die Durchbrechung geschwächten Mauern hielten den Druck nicht aus. Am 25. Oktober stürzte das Mittelschiff ein, der Dachstuhl fiel auf das rechte Seitenschiff und durchschlug das Gewölbe. P. Rupert starb 7. Dezember 1746 und wurde in der von ihm erbauten Gruft unter dem hl. Blut-Altar beigesetzt. Im Jahre 1747 wurde unter seinem Nachfolger P. Karl Bruggberger unter Leitung des bauberständigen P. Simon Tempelmann das Hauptschiff und das rechte Seitenschiff wiederhergestellt und beide mit Gewölben versehen. Die Kirche wurde mit Fresken geschmückt, die auf das hl. Blut Bezug haben. Sie sind ein Werk des Malers W. A. Heindl<sup>37)</sup>. Die Kirche ist mit ihren Schnitzarbeiten und Bildern ein wahres Schatzkästlein des Rotolo.

Als P. Simon Tempelmann Pfarrer von Kirchberg wurde, begann er auch diese Kirche umzustalten. Die gotische Kirche erhielt ein zierliches Rotolo-Kleid. Die Säulen wurden umkleidet und mit Rotolo-Stukkaturen verziert; die gotischen Gewölbe wurden durch stuckierte Holzverschalungen scheinbar in Spiegelgewölbe umgewandelt und ebenfalls mit Fresken, welche die Evangelisten und Durchblüte in den Himmel darstellen, von dem Künstler Heindl geschmückt. Zwei neue Seitenkapellen in der Mitte der Außenmauern der Nebenschiffe, dem hl. Florian (Maler Lorenzoni) und der hl. Anna geweiht, und eine auf Säulen ruhende Vorhalle wurden neugebaut. Die linke Seitenkapelle neben dem Hochaltar, die mit einem Eisengitter abgeschlossen ist, hat einen Altar, der der Mutter-Gottes von Einsiedeln geweiht ist; darüber ein Fresko der „Engelweihe“. Die rechte Seitenkapelle, gleichfalls mit einem Gitter versehen, besitzt einen Altar des hl. Johannes von Nepomuk mit einer Stukkodecke, die Verherrlichung der Zunge des Heiligen darstellend<sup>38)</sup>. Auf dem Altare wurde eine Reliquie des hl. Johannes von N. aufbewahrt, die P. Simon Tempelmann aus Prag erhielt. Sie war in einer Monstranz gesetzt und wurde am 18. Mai 1750 in einer feierlichen Prozession durch den Abt selbst nach Kirchberg in diese Kapelle übertragen. — Der Umbau der Kirche geschah von 1753—1754. Die Statuen der vier Weltteile erhielt die Kirche im Jahre 1757, im Jahre 1759 die Kanzel und im nächsten Jahre eine neue Orgel, die Statuen der vier lateinischen Kirchenlehrer, ein Werk des Frz. X. Kellner, wurden im Jahre 1780 aufgestellt.

Die Regierungszeit des Abtes Alexander III. bildet den Höhepunkt in den wissenschaftlichen Leistungen des Klosters, sowie einen Glanzpunkt der Bau-

<sup>36)</sup> Das Eingangsportal trägt die Inschrift: Ad gloriam Altissimi / Bonarumque Disciplinarum ornamentum / Hanc speculam posuit / Alexander III. Abbas Cremisanensis / Anno MDCCLVIII / Q. D. O. M. B. V. / (Quod Deus Optimus Maximus bene vertat).

Über dem Eingang auf der Westseite liest man die Worte: Benedicite sol et luna Dominu Benedicite stellae coeli Domino.

<sup>37)</sup> P. Florian Wimmer, Die Kirche zum hl. Blut in Pfarrkirchen. Steyr, Brudschweiger — und P. Alan Steininger — A. Neuhofen, die Kirche in Pfarrkirchen bei Bad Hall. Selbstverlag, Pressevereinsdruckerei.

<sup>38)</sup> 1755 von S. Remele angefertigt 126 fl.; das Bild im Aufsatz 5 fl.

tätigkeit. Am 21. Jänner 1759 starb der hochverdiente Abt, der von den Choristen mit Recht als Ideal eines Abtes bezeichnet wird. Er fand seine Ruhestätte in der Gruft des Agapiti-Altars.

## VI. Vom Tode Alexander III. bis zur Gegenwart.

(1760—1929.)

Mit dem Tode Alexander III. hat die großartige Bautätigkeit in Kremsmünster ihr Ende gefunden. Für die Klöster kamen sehr ungünstige Zeitverhältnisse. Der Josephinische Klostersturm, die Napoleonischen Kriege und ihre traurigen finanziellen Folgen brachten auch Kremsmünster an den Rand des Abgrundes. Im ganzen 19. Jahrhundert konnte sich das Kloster nicht völlig erholen. Dass unter solchen Umständen von einer besonderen Bautätigkeit keine Rede sein konnte, ist klar. Nur unbedingt Notwendiges wurde geschaffen.

Abt Berthold Vogl (1759—1771), der Sohn eines Schullehrers von Pfarrkirchen, war vor seiner Wahl ein gelehrter und dabei sehr demütiger Professor an der Salzburger Benediktiner-Universität. Er bekleidete daselbst 15 Jahre hindurch das Amt eines Rektors. Nur ungern nahm er die Wahl an, die ihn aus seinen geliebten Studien riss.

Unter ihm wurde die Sternwarte im Innern völlig hergestellt. Das sogenannte mathematische Museum wurde in die neuen Räume übertragen. In dem 4. Stockwerke wurde eine Bildergalerie eingerichtet. Sie enthielt damals 432 Stücke, darunter auch gut manche sehr wertvolle. Die Aufstellung und Ordnung besorgte der kunstverständige P. Silvester Langhaider. Die drei geräumigen Säle erhielten auch prächtige Stukkaturen durch den Künstler Franz Josef Holzinger aus Schörfling. Die eine Decke trägt noch die Signatur F. J. H. 1768, die zweite ist ohne Urheberzeichen, die dritte musste wegen Einsturzgefahr 1880 abgetragen werden. Die Flachornamente und allegorischen Figuren der neun Mäzen heben sich von der matten gelbbraunen Unterlage wie Marmorreliefs ab. Vom selben Künstler röhren die Stukkaturen des „Apostelzimmers“ her (1763). Unter Abt Berthold wurden auch die Kaplanstöckchen zu Pfarrkirchen und Viechtwang hergestellt und am Wörthersee ein ansehnliches Gebäude errichtet.

Sein Nachfolger Abt Erenbert III. Meher (1771—1800), geboren zu Lauterbach bei Kirchdorf, hat die Wandlungen des Schicksals reichlich an sich erfahren. Mit genauer Not entging damals unser Kloster unter Kaiser Joseph II. der Aufhebung. Hier soll jedoch nur Baugeschichtliches angeführt werden<sup>39)</sup>. Unter großer Prachtentfaltung feierte Abt Erenbert III. das tausendjährige Jubiläum des Stiftes, bei welchem Anlass auch eine gründliche Renovation der Gebäude vorgenommen wurde<sup>40)</sup>. 1784 wurde das sogenannte Bräuhaus außerhalb der Stiftsmauer neben dem Doktorhaus aufgeführt. Es ist ein gewaltiges zweistöckiges Haus, mit einer durch Lisenen gegliederten, 55 Meter langen Front. Die Veranlassung zu diesem Bau bot der Umstand, dass das alte Bräuhaus alt und feuergefährlich war und außerdem diese Räume zur Unterbringung von Akademikern hergerichtet werden sollten. Das neue Bräuhaus war bereits fertiggestellt und man ging daran, dasselbe im Innern einzurichten, da kamen die Wirren des Josephinischen Klostersturmes. Das Gebäude wurde seinem Zwecke niemals zugeführt; es wurde später für Wohnparteien eingerichtet.

<sup>39)</sup> Hauptquelle der Baugeschichte bis 1825 bildet das Stiftstagebuch von P. Benda Plank (Handschrift im Archiv).

<sup>40)</sup> Damals erhielt das Kloster vom Papst Pius VI. die Reliquien des hl. Marthrys Benedictus aus dem Coemeterium des hl. Laurentius. Sie wurden von den Nonnen in Niedernburg gesägt und in einem aus vergoldeten Kupferblech gefertigten Schrein beim Benediktaltar aufgestellt.

Große Unterkosten erwuchsen dem Stifte 1783 durch die Neuerrichtung von Pfarrreien. In Magdalensberg, Steinhaus, Allhaming, Egendorf, Unterrohr mußten Pfarrhäuser und Schulen erbaut werden; Schulen allein entstanden in Ferlhub bei Kremsmünster, Pamet bei Borchdorf, Harhagen bei Ried. Die Auslagen betrugen damals gegen 50.000 fl., der Unterhalt der neuen Seelsorger und die durch das Patronat und die Vogtei bedingten Zubagen für Lehrer verlangten jährlich 13.500 fl.

Wie schon früher erwähnt, wurden zu dieser Zeit eine Reihe von Kirchen aufgehoben, so wurde die Martinuskirche am Asperg um 30 fl. verkauft und dann abgerissen; die Sigmundskirche um 5000 fl. verkauft und in ein Wohnhaus umgewandelt, die Kirche in Wolfgangstein um 350 fl. verkauft und dann abgetragen. Ein gleiches Schicksal erfuhr die Kirche am Julianaberg bei Neuhofen und die Wallfahrtskirche Lamselberg bei Biechtwang. Die kleine Kirche in Pernwend bei Buchkirchen wurde in einen Holzschuppen verwandelt.

Die Frauenkapelle erhielt 1799 drei neue Altäre im Stil des Klassizismus von Michael Lenz in Grieskirchen. Das Altarbild der Rosenkranzkrönung<sup>41)</sup> mußte im Auftrage der Josephinischen Regierung entfernt werden, weil es die Mutter-Gottes gekrönt darstellte. Es wurde durch ein Bild „Maria Himmelfahrt“ von Kremsier-Schmidt ersetzt. Dieses Bild befindet sich jetzt in der neuen Pfarrkirche zu Eggendorf.

Abt Erenbert III. richtete in der Sommerabtei einen geschmackvollen Bilderzaal und ein zierliches Kupferstichkabinett ein. Die zarten Rosakostümereien des letzteren sind ein Werk des Künstlers Seb. Reimel. Von ihm stammt auch die Kanzel im Refektorium.

Da die Stiftskirche 1785 zur Pfarrkirche erhoben wurde, brauchte sie auch einen Friedhof. Auf dem sogenannten Dienerfeld neben dem jetzigen Krankenhaus zum hl. Vinzenz, wurde für die neue Pfarrrei ein Friedhof angelegt und am 28. Oktober d. J. eingeweiht. Da die Bestattung in den Gräften durch Kaiser Josef verboten worden war, errichtete Abt Erenbert III. für sich und seine Nachfolger eine Grufkapelle dasselb, die Patres erhielten gleichfalls einen eigenen Begräbnisplatz. In neuerer Zeit wurde der Friedhof bedeutend vergrößert. Da die alte Brüdergruft zu klein geworden war, ließ Abt Leander Czerny eine neue in der neuen Friedhofsabteilung errichten.

Abt Erenbert III. starb am 29. März, 84 Jahre alt, und fand in der neuen Kapelle des Friedhofes seine Ruhestätte.

Abt Wolfgang II. Leuthner (1800—1812) hatte die traurigen Zeiten der Napoleonischen Kriege mitzumachen. Nach Angabe des Rentmeisters P. Beda Blank hat das Kloster bei den drei Franzoseneinfällen einen Schaden von 466.956 fl. 22 kr. erlitten. Der Abt hatte das Bestreben, überflüssige Bauten zu entfernen, um Material für Nutzbauten zu gewinnen. So wurde der alte Befestigungsturm (Reckturm) am Ende des Wassergrabentraktes, den Abt Gregor Lechner erbaut hatte, abgetragen. 30 Arbeiter waren drei Monate lang beschäftigt, den über 10 Klafter im Umsang messenden, mit Klosterdicken Mauern versehenen Turm niederzulegen. Bald hernach wurde auch der mit großen Steinquadern herausgemauerte Eiskeller, den Abt Alexander Straßer am Ende des Wälschen-Gartens, gegen die Mühle zu, hatte herrichten lassen, abgerissen. Da Kaiser Franz II. den Wunsch aussprach, es solle in Kremsmünster ein Konvikt für ungefähr 80 kaiserliche Stiftslinge errichtet werden, wurde für diesen Zweck der Trakt am Wassergraben (Theatertrakt) und der darauf senkrecht stehende sogenannte

<sup>41)</sup> Von Hamilton(?). In den Kamerallrechnungen heißt es 1737: „in die Rosenkranzkapelle ein Bild auf den Hochaltar gemalt von J. G. Danzwohl“. Es wurde 1890 wieder an die frühere Stelle gebracht.

Kanzleitrakt umgebaut. Leider fiel dadurch das prächtige Theater dem Umbau zum Opfer. Es wurden zwei Stockwerke mit Wohnungen, Studierzimmern, Schlafzälen, einer breiten Treppe und einem breiten Gang hergestellt. Die Kirchenverwaltung und andere Kanzleien kamen in die ebenerdigen Räume unter dem ehemaligen Theater. Den ersten Stock darüber nahmen das Hofgericht und die Hoffschreiberei ein. Die Musikaner kamen einen Stock tiefer, 1819 wurde dieses Institut aus Ersparungsrücksichten aufgehoben. Die Schulen wanderten von dem 2. Stock des Kanzleitraktes in die ebenerdigen Räume des Gasttraktes. Alle anderen Räume wurden für das Konvikt verwendet. Die Arbeit begann schon im Jahre 1803 nach den Plänen und unter der Leitung des Astronomen Pater Thaddäus D e r f l i n g e r und wurde im Sommer des nächsten Jahres vollendet.

Im selben Jahre wurde das alte Schloß in Weizenberg abgerissen. Am 29. April 1803 wurde durch einen Blitzschlag der Turm des Schlosses Kremsegg in Brand gesteckt. Die Mauern blieben unversehrt. Die blechgedeckte Kuppel hätte leicht wieder hergestellt werden können, doch der Abt, von dem der Chronist sagt, daß „er mehr für das Abbrechen als für das Aufbauen geneigt war“, ließ auch die Mauern des Turmes niederreißen und so das Schloß seiner Zierde beraubten.

Am 25. Juni 1808 brach im Markte ein Brand aus, der eine Reihe von Häusern und die Kapelle des hl. Johannes ergriff und Dachstuhl und Turm einäscherte. Bald darauf stürzte das Gewölbe ein. Gerade vorher hatte eine Prozession die Kirche verlassen; ein Stiftsknecht und eine Frau, die noch zurückgeblieben waren, wurden erschlagen. Durch Bemühung des Kaufmannes und Marktrichters M a r g e l i l wurde die Kirche wieder aufgebaut, sie erhielt einen größeren Turm und zwei Glocken, sowie einen neuen Altar mit einem Gemälde des hl. Johannes des Täufers von A. M e y e r, einem Schüler Kremer-Schmidts.

1811 wurden die Kuppeln der Kirchtürme restauriert. Bald darnach wurde der etliche Pfaster hohe Turm im Konventgarten am Ende des Wassergrabens abgerissen und das Material zur Herstellung der Friedhofsmauer verwendet.

Abt Wolfgang II. starb am 23. Februar 1812 in einem Alter von 68 Jahren.

Unter seinem Nachfolger Abt A n s e l m M a y r h o f e r (10. September 1812—12. Oktober 1826) wurde nur das Lusithaus im Zwerggarten oder Wäsch-Garten erbaut; ein kleines zierliches Häuschen mit einem Mansardendach, das, wie P. Beda Blank sagt, „nur gebaut scheint, damit es dasteht“. Später diente es eine Zeitlang als photographisches Atelier.

Die müßigen, finanziellen Nöte nahmen dem Abtei völlig den Mut und veranlaßten ihn am 12. Oktober 1821 zur freiwilligen Abdankung<sup>42)</sup>.

In den folgenden drei Jahren des Interregnum, sowie unter Abt J o s e f A l t w i r t h (1824—1840) erlaubten die traurigen finanziellen Verhältnisse ebenfalls keine Neubauten. Erst unter dem tatkärfigen Abtei T h o m a s M i t t e r n d o r f e r (1840—1860) erhob sich das Kloster allmählig aus seinem finanziellen Ließstand<sup>43)</sup>. Unter ihm wurde 1844 die Schwimmhütte eingerichtet und 1846 im Hofgarten eine Säge erbaut. Die Bildergalerie in der Sternwarte wurde 1850 in die obere Abtei übertragen, neu geordnet und durch Ankäufe vermehrt. Die Kirche erhielt im selben Jahr eine Statue der Unbefleckten und einen Kreuzweg aus der Mayerischen Kunstanstalt in München und 1854 das Missionskreuz von Fidelis Schönlau an dem letzten Pfeiler des rechten Seitenschiffes. 1858 lieferte Ludwig M o s e r aus Salzburg eine neue Orgel (9500 fl. und 1000 fl. freiwillige Spende). Das Kapitelzimmer wurde 1852 zum Winterchor

<sup>42)</sup> Gestorben am 27. März 1856 mit 79 Jahren in Klosterneuburg.

<sup>43)</sup> 1849 erfolgte der Verkauf von Kremsegg (16.000 fl.) und Ankauf des Lichtenhofes (12.700 fl.).

umgewandelt. Bischof Gregorius Thomas Ziegler schenkte dem Abt für diesen Raum die zwei prächtigen Chorstühle für Abt und Prior aus der Kirche der aufgehobenen Abtei Garsten. Sie sind wie die anderen Chorstühle, die sich in der Ignatiuskirche in Linz befinden, ein Meisterwerk des Garstner Laienbruders Michael Obermüller aus dem Jahre 1633<sup>44)</sup>. Die anderen Chorstühle sind ein Werk des hiesigen Tischlermeisters Wolfgang Buchlirchner. Auf der vorderen Schmalseite schließt eine Holzwand den Raum ab. Hinter derselben führt eine Treppe zu Kirche und Orgelchor empor. Vor der Holzwand steht ein kleiner Altar mit dem Ölgemälde des hl. Benedikt, das dem Martin Altomonte zugeschrieben wird. An der entaeagenaesesten Schmalseite stand früher die Gipsgruppe Maria mit dem Jesuksnaben nebst zwei leuchttertragenden Engeln von Fidelis Schönlaub. Sie wurde 1864 entfernt und am Ende des mittleren Konventganges angebracht, da man für den Winterchor einen Ofen setzte. Unter Abt Thomas wurde das Museum der Sängerknaben wieder errichtet, unter seinem Nachfolger aber neuerdings aufgelassen.

Sein Nachfolger war der berühmte Astronom Augustin Reishuber (1860—1875) von Garsten bei Steyr gebürtig. Unter ihm wurden die Marienkapelle, der Fischbehälter beim Gunterteich, die akademische Kapelle restauriert, auch stellte er eine neue Wasserleitung aus Bementröhren her, die das frische Quellwasser aus dem Ursprung an der Mufleiten in alle Räume des Stiftes leitet<sup>45)</sup>.

Am 25. Februar 1866 brach im Meierhof ein Brand aus. Dabei gingen fünf Bilder von Karl Rempp, die einst an den Pfeilern der Kirche hingen, zugrunde. Der gerichtlich abgeschätzte Schaden betrug 26530 fl., dem ein Assuranzbetrag von 11750 gegenüberstand. Der Meierhof wurde sogleich wieder in Stand gesetzt.

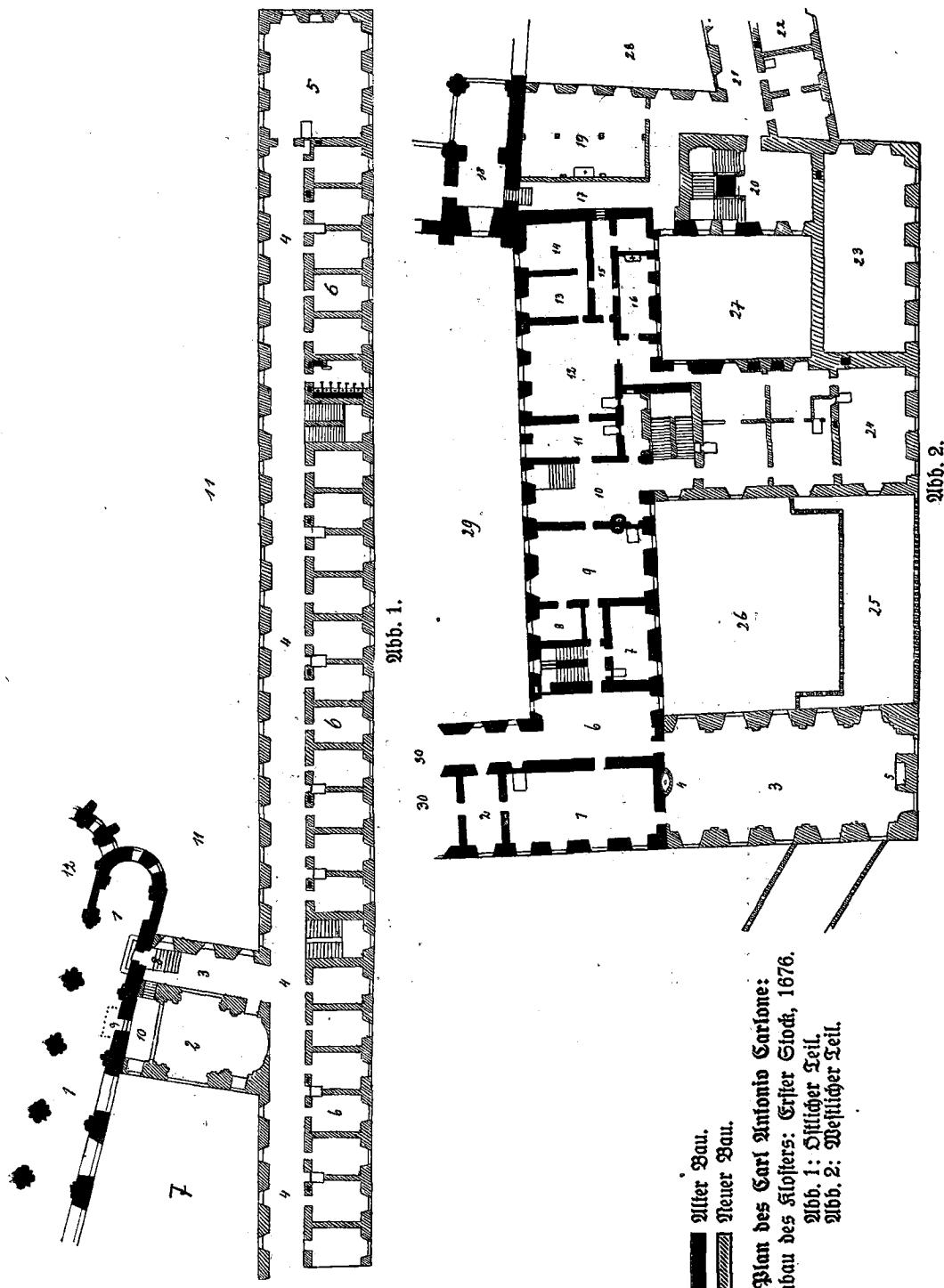
Das elfhunderjährige Jubiläum des Stiftes sollte durch den Wiederaufbau einer Kirche gefeiert werden. Abt und Kapitel beschlossen den Bau einer neuen Kirche in Bad Hall. Die alte Margaretenkirche dasselbst war für die wachsende Bevölkerung längst zu klein geworden. Auf dem von der Gemeinde zur Verfügung gestellten sogenannten Anger wurde nach den Plänen von Otto Schirmer, dem zweiten Dombaumeister des Maria-Empfängnis-Domes in Linz, 1868 eine Kirche neugotisch begonnen. Ihre Vollendung erlebte Abt Augustin nicht mehr. Er starb am 29. September 1875.

Abt Coelius Ganglbauer (1876, April 16. bis 1881, März 22.) beging unter großen Feierlichkeiten das 1100jährige Jubiläum des Stiftes. Aus diesem Anlaß wurden die Stiftsgebäude und die Stiftskirche einer gründlichen Restaurierung unterzogen. Der Bau der Kirche in Bad Hall wurde fortgeführt. Die Wirksamkeit des Abtes dauerte nur kurze Zeit. Im Jahre 1881 wurde er zum Fürsterzbischof von Wien ernannt und legte seine Würde als Abt von Kremsmünster nieder.

Ihm folgte Abt Leonhard II. Achleuthner (1881—1905), der zweite Kremsmünsterer in der Reihe unserer Abte. Das bedeutendste Werk unter seiner Regierung ist der Bau des neuen Gymnasiums. Die niederen und düsteren Räume des alten Gymnasiums in den ebenerdigen Räumen des Gasthauses entsprachen nicht mehr den modernen Anforderungen, auch die Unterrichtsbehörde drängte zu einem Neubau. Anfangs gedachte man den oberen Teil des Meier-

<sup>44)</sup> Christl. Kunstdräger, 55. Jg., S. 85.

<sup>45)</sup> Eine Marmortafel bei dem Quellenursprung besagt: Auctore R.R.DD. Augustino Reslhuber / Fictiles ex Caemento Portlandico / Pro ligneis Canales / Ad aquas Breviori Via deducendas / sunt compacti Anno Dni MDCCCLXII. Per Carolum Feldbacher et Georgium Obermayr Architectos civiles. Sculpsit Josephus Horner in Linz.



**Plan des Carl Antonio Carlone: Umbau des Klosters.**  
(Erster Stock, 1676.)

**Östlicher Teil.**

1. Kirche. (Südliches Seitenschiff.)
2. Marienkapelle.
3. Gang zur Kirche.
4. Gang des Konventtraktes.
5. Rekreationszimmer?
6. Wohnungen.
7. Kreuzhöfchen.
8. Stiege zur Kirche.
9. Oratorium.
10. Empore der Marienkapelle.
11. Konventgarten.
12. Presbyterium.

**Westlicher Teil.**

- |                              |                        |
|------------------------------|------------------------|
| 1. Winterspeisesaal.         | 16. Abteikapelle.      |
| 2. Aufwartezimmer.           | 17. Gang zur Kirche.   |
| 3. Kaiseraal.                | 18. Empore der Kirche. |
| 4. Brunnen.                  | 19. Kapitelzimmer.     |
| 5. Kamin.                    | 20. Stiegenaufgang.    |
| 6. Vorraum des Kaiserzaales. | 21. Konventgang.       |
| 7. Barmherzigenzimmer.       | 22. Konventwohnungen.  |
| 8. Zinnkammer.               | 23. Refektorium.       |
| 9. Apostelzimmer.            | 24. Sommerablei.       |
| 10. Vorraum der Abtei.       | 25. Galerie.           |
| 11. Vorzimmer.               | 26. Küchenhof.         |
| 12. Empfangszimmer.          | 27. Portenhof.         |
| 13. Wohnzimmer des Abtes.    | 28. Konventgarten.     |
| 14. Schlafzimmer.            | 29. Prälatenhof.       |
| 15. Gang zur Abteikapelle.   | 30. Gastrakt.          |

hofes dafür zu adaptieren; Ingenieur M a r s c h n e r lieferte dazu einen Plan. Andere wollten das neue Gebäude als Fortsetzung der Gebäude am Wassergraben errichtet wissen. Endlich wurde es durch Baumeister Ferdinand K r a k o w i z e r von Linz 1887—1891 neben der Sternwarte erbaut und am 21. September 1891 eingeweiht.

Das Gebäude hat den Stil moderner Stadtbauten und erscheint daher neben den einfachen, aber imposanten Barockbauten als ein Fremdkörper.

Unter Abt Leonhard wurde die Kirche in Bad Hall vollendet und am 8. Juli 1888 vom Erzbischof Eder von Salzburg eingeweiht. Der Turm wurde erst 1899 ausgebaut. Unter diesem Abte wurde das ehemalige Hofrichterhaus in eine Kinderbewahranstalt umgewandelt, die großen Zimmer des Klerikatstraktes wurden zu kleineren Wohnungen adaptiert und der Fischbehälter einer gründlichen Restaurierung unterzogen. Ebenso wurde die akademische Kapelle gründlich renoviert und mit einer neuen Orgel versehen.

Unter dem Abte L e a n d e r C z e r n y (1905—1929), geboren zu Mödriz in Mähren, wurde das neue Meridianhaus im Hofgarten erbaut<sup>48)</sup>. Es besitzt einen 12zölligen Meridiankreis von Repsold in Hamburg, der den modernsten Anforderungen entspricht. Im Jahre 1910 wurde das Elektrizitätswerk errichtet, das sowohl das Kloster wie den Markt und die Umgebung mit Licht und Kraft versorgt. In Eggendorf wurde 1907 ein neuer Pfarrhof gebaut und die neue Kirche derselbst wurde 1911 begonnen und am 14. Juni 1913 vom Bischof Dr. Rudolf Hittmaier geweiht; die Kirche zu St. Konrad wurde 1910 vergrößert. Die Räume des alten Gymnasiums wurden als Kanzleien eingerichtet. Das Museum der Sängerknaben, das unter Abt Augustin aufgelassen worden war, wurde wieder errichtet und dazu die Räume des ehemaligen Rentamtes und der Kirchenverwaltung als Wohnung für 16 Jöglinge und einen Präfekten adaptiert. Die äußere Front und die Gebäude des inneren Stiftshofes wurden renoviert; überall zeigte sich die bessende Hand des Abtes. Da kam der furchtbare Weltkrieg mit seinen traurigen Folgen. Das Kupferdach der Stiftskirche und der Türme, von denen einer kurz vorher mit Kupfer neugedeckt worden war, samt den kupfernen Dachrinnen mußte abgeliefert werden und wurde 1916 durch Eisenblech ersetzt. Im nächsten Jahre mußten auch 6 Glocken in den Krieg ziehen. Im Gasttrakt wurde ein Spital für 80 Verwundete eingerichtet, die ein volles Jahr unentgeltlich versorgt wurden. Erst im Jahre 1924 erhielt die Stiftskirche durch tatkräftige Unterstützung der Pfarrgemeinde wieder ein neues Geläute aus der Gießerei der Firma Krupp in Berndorf bei Wien. In demselben Jahre wurde das Noviziat in den Klerikatstrakt übertragen und die früheren Räume in Wohnungen für Kapitulare umgewandelt.

Der ungeheure Katasturm hat dem Stifte enormen Schaden zugefügt und jede Bautätigkeit unmöglich gemacht. Wie alle anderen größeren Klöster ringt auch Tassilos Stiftung schwer um seine Existenz. Doch wir vertrauen auf Gottes Schutz und Hilfe, der durch 1150 Jahre selbst in den traurigsten Zeiten sichtbarlich über dem altehrwürdigen Hause waltete.

Wie der kurze Überblick zeigt, hat Kremsmünster in allen Jahrhunderten seines Bestandes eine rege Bautätigkeit entfaltet. Fast alle Stilarten haben hier ihre Spuren hinterlassen. Zahlreiche Baumeister und Künstler haben Arbeit und Förderung gefunden. In der Zeit der Renaissance treten auch in Kremsmünster italienische Künstler auf z. B. Antonio Bassalli, Chr. M. Cantval, Frz. Silva,

<sup>48)</sup> Das kleine Meridianhaus für den von Kaiser Franz I. 1826 geschenkten Meridiankreis wurde 1886 in der Nähe des Feigenhauses erbaut.

die Glieder der Familie Spaz (Spazzo) und Allio; Carl Antonio Carloni macht das Kloster zu einem mächtigen Barockbau. Nach seinem Tode tritt Jakob Brandtauer von St. Pölten an seine Stelle. Die Zeit von 1650—1750 bildet den Höhepunkt und die Glanzperiode der Bautätigkeit unter den Abten Plazidus Buechauer, Erenbert II. Schreivogl, Alexander II. Straßer und Alexander III. Figmüllner. Von da an nimmt die Bautätigkeit immer mehr ab. Alles in allem aber zeigt die Baugeschichte Kremsmünsters, daß die Abte nach Möglichkeit auch die Kunst mit Eifer und Liebe gefördert haben.



## Zur Geschichte der Fischerei in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerei.

Von Dr. Artur Maria Scheiber.

### 2.

### Die Fischordnungen.

#### Die Ordnung vom Jahre 1418.

Solange die Fischer an der Traun nur aus einer Gruppe, den Vollfischern, bestanden, gab es zwar, wie wir gehört haben, Grenzstreitigkeiten zwischen den benachbarten Grundherrschaften, aber diese konnten ebenso wie allfällige andere Unstimmigkeiten nach Bedarf durch Vereinbarungen und Vergleiche beigelegt werden. Anders wurde es, als im Zusammenhange mit der zielbewußtten intensiven Aufnahme des Salzbergbaues zu Hallstatt im Laufe des 14. Jahrhunderts mit der Schiffbarmachung der Traun<sup>1)</sup> in den Steckwältern Fischer hinzukamen, die neben und unvermeidlich auch im Wettbewerbe mit den alten, von ihren Grundherren mit Fischwaiden begabten Fischern dem Fang oblagen. Daneben wurden aber auch durch die ständigen Wasserbauten die Fangverhältnisse stetig verändert und sicherlich dadurch der Fischbestand beeinträchtigt und geschmälert.

Beide Umstände ergaben „Stöze und Irrungen“ und damit einerseits das Bedürfnis nach dauernder und gesicherter Festlegung der verschiedenen Berechtigungen, anderseits die Notwendigkeit, jedenfalls schon früher gewohnheitsmäßig eingehaltene, den Fischbestand schonende Regeln und Fangbeschränkungen aus dem Gebiete der mehr freiwilligen Befolgung in rechtlich bindende Formen zu überführen.

Die staatliche Entwicklung war noch nicht so weit vorgeschritten, daß von dieser Seite irgend eine Einführung oder gar ein Gebot ausgehen konnte. Nur die Beteiligten konnten aus sich heraus zu einer Vereinbarung kommen, diese allerdings zur wünschenswerten Bekräftigung der eingegangenen Bindungen schon unter den Schutz der Autorität des Landeshauptmannes stellen.

Interessenten waren die Grundherrschaften, aber auch die Voll- oder Fertfischer selbst, die ihre großen Fischdienste zu liefern hatten und daneben doch auch

<sup>1)</sup> Traunschiffe führten natürlich schon früher; schon zur Zeit der Raffelstetter Zollordnung 904. Unter Schiffbarmachung sei hier verstanden bewußte Regelung des Fahrtwassers.

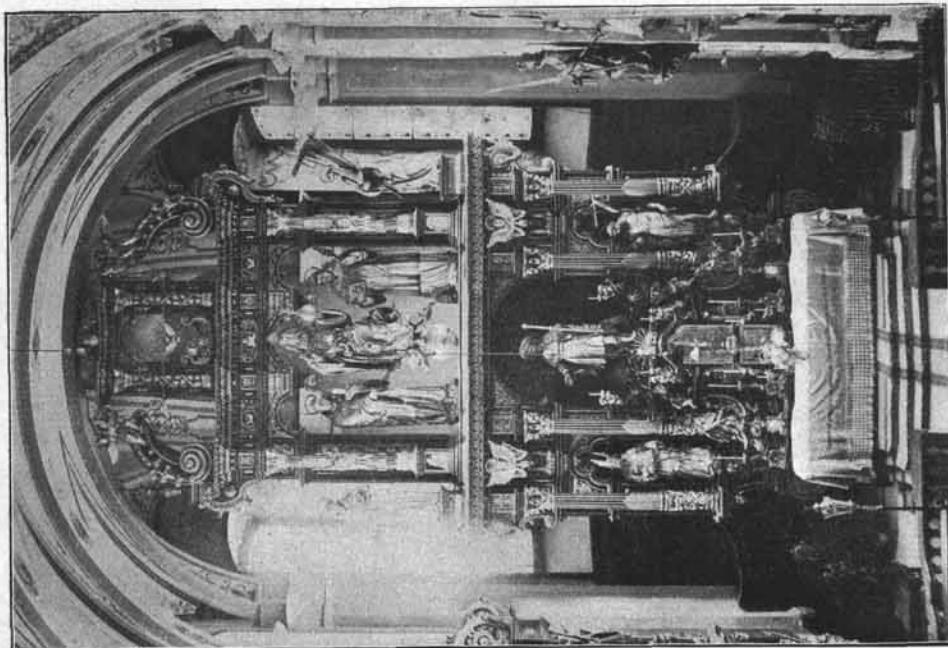


Abb. 2. Kremsmünster: Hochaltar der Stiftskirche 1618,  
seit 1712 in der Pfarrkirche in Grünau.  
Aufnahme von Sarter-Hart.

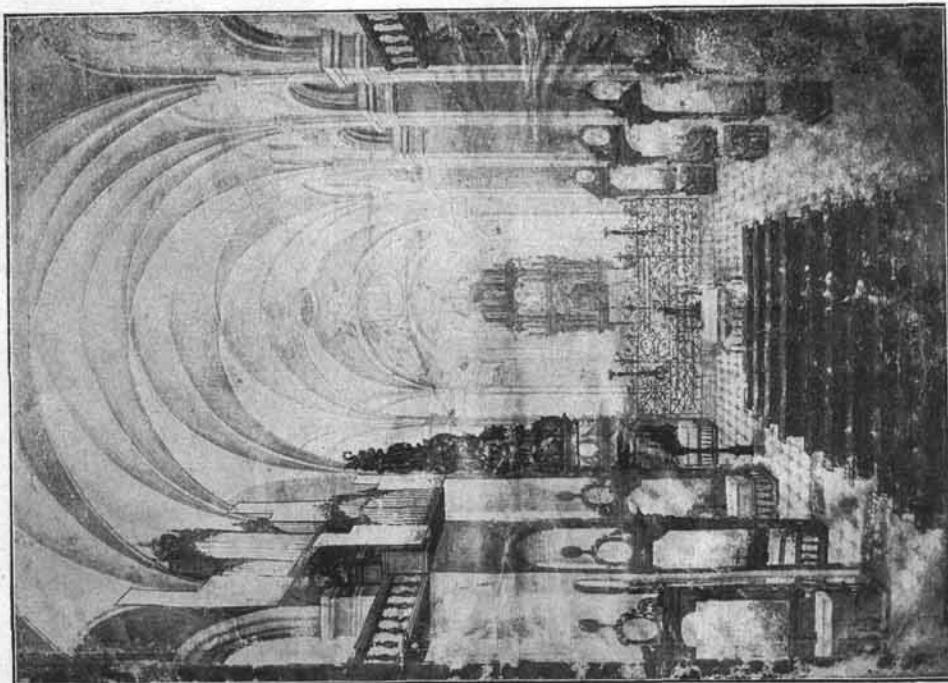


Abb. 1. Kremsmünster: Inneres der Stiftskirche 1642.  
(Aus dem Rotelbuch).

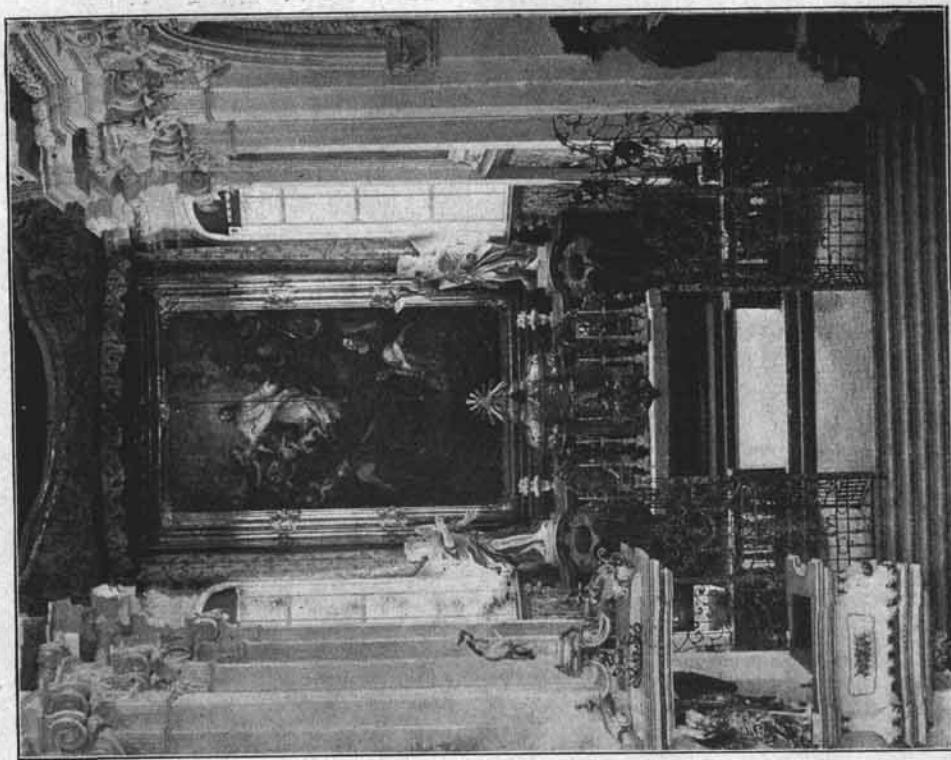


Abb. 2. Kremsmünster: Hochaltar der Stiftskirche 1712.  
(Altarbild: Verkündung Christi von J. W. Wolf.)

Aufnahme von Mezeder.

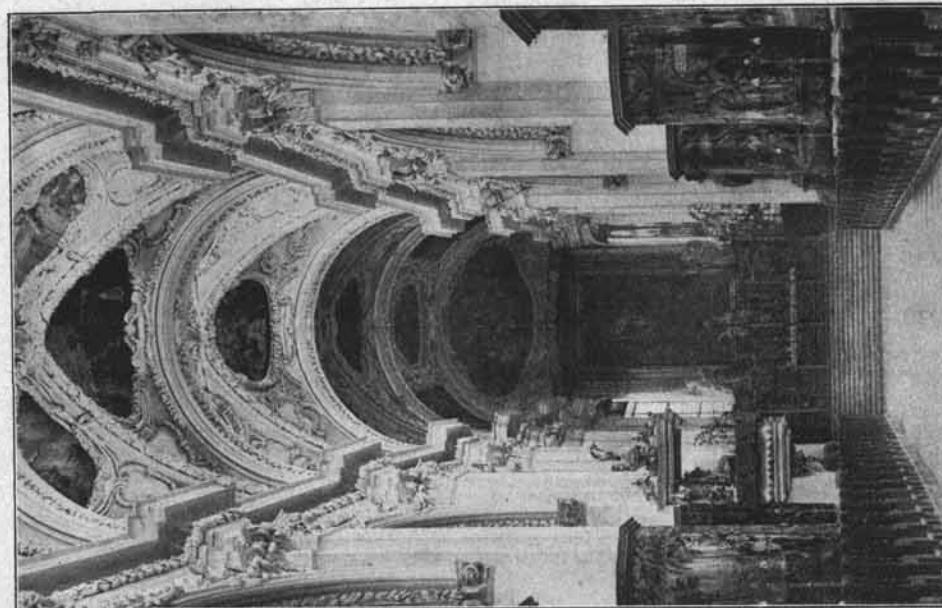


Abb. 1. Kremsmünster: Stiftskirche.  
Blick gegen den Hochaltar.  
Aufnahme von Dr. Nothart.

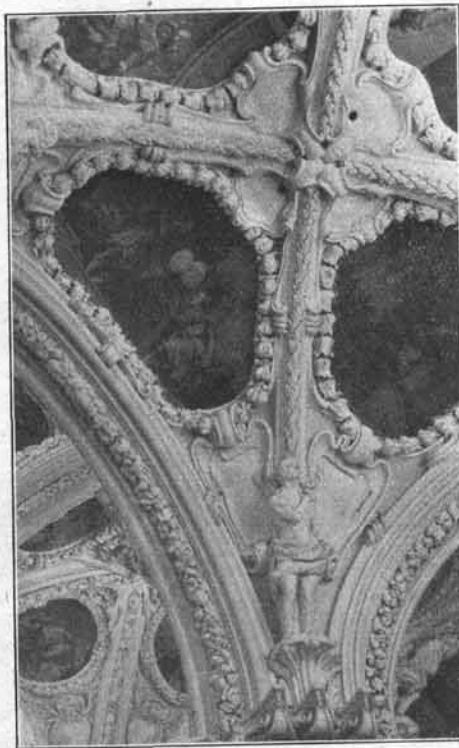


Abb. 1. Kremsmünster, Stiftskirche: Stukkatur der Stiftskirche von Barberino und Colomba, Fresken von den Brüdern Grabenberger 1682.  
Aufnahme von Dr. Rochart.

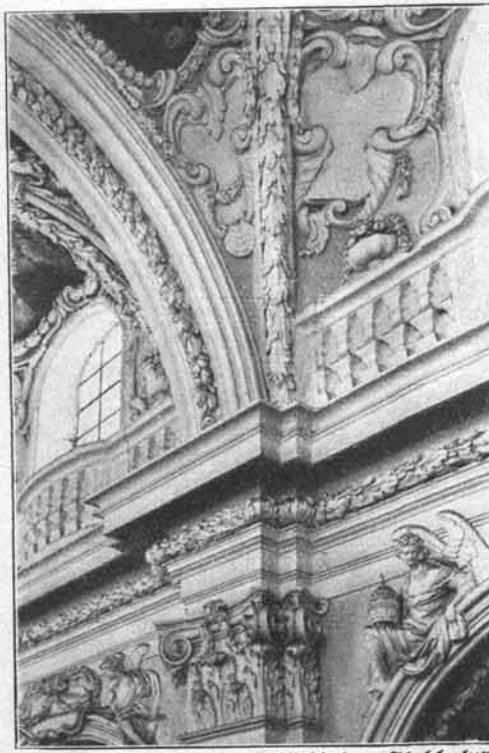


Abb. 2. Kremsmünster, Stiftskirche: Stukkatur von Barberino und Colomba 1682.  
Aufnahme von Dr. Rochart.



Abb. 3.  
Kremsmünster:

Stukkatur in der Stern-  
warte von Franz Josef  
Holzinger 1768.

Aufnahme von Dr. Rochart.